



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Geschichte der Jesuiten in Deutschland, bis zur Aufhebung des Ordens durch Pabst Klemens XIV.**

(1540 - 1773)

**Sugenheim, Samuel**

**Frankfurt am Main, 1847**

Fünftes Hauptstück. Kaiser Rudolphs II. Ausgang. Der Jesuiten Ansehen bei seinem Nachfolger Mathias. Peter Pázmán. Christoph Scheiner. Einfluß dieser beiden Lojoliten auf die Ernennung Ferdinands von ...

**urn:nbn:de:hbz:466:1-12014**

## Fünftes Hauptstück.

---

Denn der große Glaubenskrieg der Söhne Germaniens war schon seit mehreren Jahren zum Ausbruche gekommen, indem Deutschlands schlimmer Genius einen Fürsten auf den Kaiserthron geführt hatte, ganz dazu geschaffen, in der Hand der Jesuiten zur Völkergeißel, zum Völkerfluche, aus Fanatismus und Ehrsucht ein anderer Attila zu werden. Es war Ferdinand, der Steiermärker, als Kaiser der Zweite.

Wir lernten ihn im Vorhergehenden schon einigermaßen kennen, diesen vollendeten Bögling, diesen Liebling der Jesuiten. So lange die ehrwürdigen Väter nicht einen ihren Eingebungen blindlings folgenden, mit ihren Principien durch und durch getränkten, mit dem erforderlichen Maße von Willenskraft und stiermäßiger Hartnäckigkeit ausgerüsteten Kaiser auf dem deutschen Throne sahen, mußten sie die Eröffnung des, so lange und so sorgfältig vorbereiteten, großen Vertilgungskampfes gegen den Protestantismus hier zu Lande noch verschieben. Weder Rudolph II., wie willig er ihren Rathschlägen sein Ohr auch lieh, noch einer seiner Brüder besaß jene Eigenschaften, die aber dem Erzherzoge Ferdinand

von Steiermark in aller nur zu wünschenden Vollendung inne wohnten. Daher die ungeheueren Anstrengungen, welche die Jesuiten länger als ein Jahrzehend hindurch machten, um diesem Habsburger über die Berge wegzuhelfen, welche die Verhältnisse zwischen ihm und die Kronen Rudolfs II. wälzten.

Es ist oben berührt worden, wie die Absicht, diese den Steiermärker zuzuwenden, die Lojoliten zunächst bestimmte, in die Flammen der Zwietracht zwischen Rudolph II. und seinem Bruder Mathias fortwährend Del zu gießen. Doch sahen die frommen Väter in ihren Hoffnungen sich gröblich getäuscht, seit es zur Kenntniß des Kaisers gekommen, daß auch Ferdinand der, ihm in den Tod verhassten, Vereinigung der Erzherzoge vom Jahre 1606 beigetreten war. Denn wie angelegentlich er sich dieserhalb bei Rudolph II. auch zu rechtfertigen, und voll Reue seine Verzeihung zu erhalten strebte <sup>1)</sup>, so wollte es ihm damit doch nicht glücken. Rudolph II. entzog ihm das früher geschenkte Wohlwollen, es auf seinen jüngern Bruder Leopold übertragend, welcher der beregten, gegen den Kaiser gerichteten, Uebereinkunft der anderen Glieder seines Hauses sich nicht angeschlossen, wol aber manche Verdienste sich um ihn erworben, und sich bei ihm recht einzuschmeicheln gewußt hatte <sup>2)</sup>. Ihm, seinem Lieblinge und nunmehrigen einzigen Vertrauten, gedachte Rudolph II. jetzt die Nachfolge nicht nur in den, seit dem Vertrage vom 25. Juni 1608 ihm ver-

<sup>1)</sup> Mailath, Gesch. des östreich. Kaiserstaates, II. 297.

<sup>2)</sup> Kurz, Beiträge z. Gesch. d. Landes Oesterreich ob der Enns IV. Einleitung, p. XLI.

bliebenen Erbländern Böhmen, Schlessen und den Lausitzen, sondern auch auf dem Kaiserthron zuzuwenden. Diese, dem Netherrechte seines Bruders Mathias, dem erwähnten mit ihm abgeschlossenen Traktate so schnurgerade entgegenlaufende Absicht, offenbarte Rudolph II. so unzweideutig <sup>3)</sup>, bemühte sich daneben, auf Anstiften der Jesuiten <sup>4)</sup>, selbst noch nach seiner, durch mehrere Reichsfürsten (15. September 1610) vermittelten feierlichen, und anscheinend aufrichtigen, Versöhnung mit Mathias so eifrig, die Stände Desreichs durch Zusicherung unbedingter Religionsfreiheit und andere Lockungen, gegen ihren nunmehrigen Regenten Mathias aufzuwiegeln, wie auch dessen Kriegsvölker zum Abfalle zu vermögen, zu sich herüber zu ziehen <sup>5)</sup>, daß er jenen dadurch neuerdings (Merz 1611) gegen sich in die Waffen rief.

<sup>3)</sup> In einer Denkschrift des Grafen Friedrich IV. von Fürstenberg, eines Anhängers Königs Mathias, vom 10. Febr. 1611 heißt es in diesem Betreff: „Neben dem auch nunmehr klar und offenbar, daß — Erzherzog Leopoldus — sich nit allein der Kais. Regierung administrationsweise unternehmen, S. I. Kais. Maj. solches conniviendo beschehen lassen, sondern auch Se. Durchlaucht überall Faktiones in Böhmen erwirkt und noch mehreres auftreibt, auch mit Freundlichkeit und Anmüthigkeit durch Promissionen und auf alle Mittel und Wege die übrigen Stände an sich zu ziehen und zu gewinnen unterstehen, welches zu keinem andern Ende gemeint, als S. M. dem Könige (Mathias) jetzt und künftig sich zu widersetzen, die Privilegia und gemachten Compactata wieder zu cassiren und aufzuheben, S. Maj. künftig die Krone Böhmen sowol als die römische Wahl zu entziehen.“ Münch, Gesch. des Hauses und Landes Fürstenberg, II. 278.

<sup>4)</sup> Welche durch Aufwiegelung der Unterthanen Mathiasens es diesem unmöglich machen wollten, der, ihm sehr befreundeten, Union im Süllich-Gleveschen Beistand zu leisten. Hormayr, Plutarch, VII. 80.

<sup>5)</sup> Jakob Wilhelm v. Achlaru an König Mathies, 9. Okt. 1610: Sankta, Correspondenz zwischen Kaiser Rudolph, dem Könige Mathias

Wie Mathias die evangelischen Oestreicher und Ungern für den ihm gegen den Bruder geleisteten Beistand, durch Zusage der Religionsfreiheit hatte belohnen müssen, so sah auch Rudolph II. sich genöthigt, um dem Abfalle der ihm noch verbliebenen Erbländer vorzubeugen, den Protestanten Böhmen und der mit diesem Reiche verbundenen Provinzen den demwürdigen Majestätsbrief zu bewilligen (11. Juli 1609). Kraft desselben erhielten jene vollkommen freie Religionsübung, ein eigenes unabhängiges Konsistorium und die Universität zu Prag, nebst der Ermächtigung, nach Bedürfniß neue Kirchen und Schulen, so wie eine eigene Behörde zur Vertheidigung der Zugeständnisse dieses Majestätsbriefes zu gründen. Obgleich alle böhmischen Protestanten in den Jesuiten <sup>6)</sup> die eigentlichen

---

u. s. w. in Betreff des passauischen Kriegsvolkes, S. 36 (Prag, 1844): — khan ich E. K. M. gehorsamst zu berichten ninit vmbgehen, wie dass mir von Iro fornemen Pershonon, die die hisige hofsachen gehaim wissen, in höchstem vertrauen vermeldt ist worden, dass ihr B(ruder) durch den von Althann mit den österreichischen Stendten starkh in gehaim lest practiciren, damit sie rebelliren, diewail er Althanem allhier zu versten vnnnd soliche vertroistung thut, als wan die maisten Stendte ausser etlich wenig, die nichts im Lande vermögen, alle auf B (ruders) saiten weren vnd waren wider zu ihrer obrigkeit pegehrten, er nimbt auch den Rame mit sich, unter denen noch vbrigen euer Khönigliche Würden Soldaten haimlichen zu practiciren ainen aufstoss vnd Mutilation vnnnd damit er sie auf diese Seite locke.

<sup>6)</sup> Und zwar nach dem eigenen Bekenntnisse der frommen Väter in ihren Annalen: — nihil aliud fere hominum sermonibus celebratur, quam ut Jesuitae e medio tollerentur; omnes enim credebant Caesaris omnia Consilia contra novam Religionem a Jesuitis solum proficisci. Kiegger, Archiv der Gesch. und Statistik von Böhmen, II. 581. (Dresd., 1792 — 95. 3 Bde. 8.)

Urheber der von Rudolph II. bislang erduldeten Unbill und Plackereien haften, deren Verbannung aus dem Lande der Tschechen daher sehnlichst wünschten, wurde diese damals von den Ständen desselben, wie leicht sie auch durchzusetzen gewesen wäre, doch nicht begehrt. Sie begnügten sich damit, von dem Kaiser bei dieser Gelegenheit ein Gesetz zu erwirken, welches den ehrwürdigen Vätern den ferneren Erwerb von Grundeigenthum, ohne Genehmigung des Staatsoberhauptes und der Stände, verbot, und sie in weltlichen Angelegenheiten der weltlichen Gerichtsbarkeit unterordnete <sup>7)</sup>. Selbst streng katholische, sehr jesuitenfreundliche Schriftsteller <sup>8)</sup> können solch' seltener Mäßigung ihre Anerkennung nicht versagen. Daß die Bewilligung des Majestätsbriefes Rudolph den Zweiten sehr bald gereuete, verriethen sichere Anzeigen ganz unzweideutig, namentlich einige Vorgänge in Schlessien <sup>9)</sup>, woselbst man den Majestätsbrief, wegen der ihm dort gewordenen geringen Beachtung, *Mausebrief* zu nennen pflegte <sup>10)</sup>. Sehr natürlich daher, daß des berüchtigten, angeblich zu anderen Zwecken gewordenen, passauer Kriegsvolkes Erscheinung in Böhmen (Febr.

<sup>7)</sup> Riegger, Archiv, II. 545. 575.

<sup>8)</sup> Bach, urkundl. Kirchengesch. d. Graßsch. Glaz, S. 185 (Breslau, 1841. 8.): „Man muß gestehen, daß die böhmischen Stände gegen die ihnen verhassten Jesuiten ihre Forderungen in dem erstürmten Majestätsbriefe noch billig genug gestellt hatten; nur Erwerbungen liegender Gründe waren ihnen untersagt. Was hätte sie gehindert, die Verbannung dieses Ordens aus dem Königreiche zu verlangen; würde der so in die Enge getriebene Kaiser sie ihnen nicht auch haben bewilligen müssen?“

<sup>9)</sup> Wuttke, die öffentl. Verhältnisse Schlessens, I. 266 f.

<sup>10)</sup> Fuchs, Reformationsgesch. d. Fürstenth. Meisse, S. 56. (Breslau, 1775. 8.)

1611), die von demselben bewerkstelligte Occupation der Kleinfeste Prags in den böhmischen Ständen die Ueberzeugung reifte, daß der Kaiser diese räuberischen Horden nicht nur dazu anzuersuchen habe, seine Rächer an dem tödtlich gehafteten Bruder zu werden, sondern auch den Majestätsbrief ihnen wieder zu entreißen<sup>11)</sup>. Daher ihre an Mathias gerichteten Hülfsbitten, der denselben über aus bereitwillig entsprach, mit 18,000 Mann gen Prag zog, Rudolph II. nöthigte, auch Böhmen, Schlesien und die Lausitzen ihm (23. Mai 1611) abzutreten, und mit einem Jahrgehälte von 300,000 Gulden und den Einkünften einiger Herrschaften sich zu begnügen. Dagegen mußte Mathias seinen neuen Unterthanen den Majestätsbrief bestätigen und bezüglich seiner Hauptbestimmung, der freien Religionsübung, jeder einzelnen der erworbenen Provinzen noch besondere urkundliche Zusicherungen ertheilen.

Man kann Rudolphs II. verzweifelte, wenn schon selbstverschuldete, Lage in seinen letzten Lebenstagen nicht ohne Mitleidgefühl betrachten. Er, einst der Beherrscher so vieler blühenden und reichen Länder, sah sich genöthigt (Okt. 1611), bei dem

---

<sup>11)</sup> Hanka, Correspondenz, S. 42. — Wie gegründet diese Befürchtung der Böhmen gewesen, ersieht man aus den ebendas. S. 82 f. abgedruckten Bekenntnissen des kaiserlichen Geheimraths Hegenmüller v. 2. Mai 1611. Auf die Frage seiner Inquirenten: Wen dieser anschlag geraten, was man sich zu befürchten gehabt? lautete Hegenmüllers Antwort: Die Kirche vnd Schulen hatten alle in der katholische handt müssen vberantwort werden, doch were es bey wenig, vnd nit alles vber einen hauff tractirt vnd angestellt worden, mit der Zeit aber, wan man die oberhandt gehabt, wehre es auf die Steiermarkische manier zuhandeln aussgesehen gewest.

Kurfürstentage um ein Almosen zu betteln, weil er von seinem Einkommen nicht mehr standesgemäß zu leben vermöchte! Statt ihm jenes zu gewähren, ordneten die Kurfürsten (Nov. 1611) eine Gesandtschaft an ihn ab, um ihm die Nothwendigkeit vorzustellen, die stets verweigerte Ernennung eines römischen Königs sich jetzt gefallen, d. h. auch die letzte seiner Kronen, das kaiserliche Diadem, noch bei seinen Lebzeiten auf Mathias übertragen zu lassen. Auch an die protestantische Union, die er nie anerkannt, hatte Rudolph II. (Aug. 1611) in seiner Verzweiflung sich gewendet; daß diese, an deren Wohlwollen Donauwörth's trauriges Geschick und sein eigenes Verhalten in der jülich-cleve'schen Erbschafts Sache ihm doch wahrlich keine Ansprüche gab, ihn gleich mitleidlos zurückstieß, kann nicht befremden. Solche Früchte erntete dieser Habsburger von seiner verblendeten Hingebung an die Rathschläge der Jesuiten! Welch' herbe Demüthigungen hätten dem Hause Oestreich, welches Vollmaß des Elendes und des Jammers hätte seinen Erbstaaten, wie dem gesammten Deutschland erspart werden können, wenn die Nachfolger Rudolphs II. Unbefangenheit genug besaßen, die wahren Gründe seines kläglichen Ausgangs zu erkennen, diesen sich zum abschreckenden Beispiele dienen zu lassen!

Nach dem Hintritte dieses Unglücklichen (20. Jan. 1612) bestieg sein Bruder Mathias den Kaiserthron, da ihm der altwie der neugläubige Reichstheil gleich sehr geneigt war; letzterer wegen der, den Protestanten seiner Erbländer gemachten, Einräumungen und der Verbindung, die er seit längerer Zeit mit den Unionsfürsten gepflogen <sup>12)</sup>. Obwol der neue Kaiser

<sup>12)</sup> Münch, Gesch. v. Fürstenberg, II. 276. 287. 300. Söttl, Eugenh. Gesch. d. Jesuiten. I. Bd.



gegen Ferdinand von Steiermark Abneigung, ja Groll hegte<sup>13)</sup> war es den eifrigen Patronen desselben, den Lojoliten, doch schon nach einigen Jahren gelungen, jenen dermaßen zum Vortheile ihres Lieblings umzustimmen, daß er willig die Hand bot zur Ausführung des beregten Successionsplanes der ehrwürdigen Väter. Solch' erfreuliches Resultat verdankten theils den Buhlerinnen Mathiasens, gutentheils auch dem hastigen Verlangen des wiener Bischofs Melchior Klesel nach der Kardinalswürde, vor Allem aber jener, ihnen in entscheidenden Momenten so oft zu Theil gewordenen, Gunst des Geschickes, welche gerade in dieser Zeit eines der talentvollsten und gewandtesten Glieder ihres Ordens an den rechten Platz in eine überaus einflußreiche Stellung brachte.

Mathias, am Ziele seiner Wünsche angelangt, war nicht mehr der thatkräftige Fürst früherer Tage; er versank in Unthätigkeit und Wollust. Die feilen Weiber, in deren Armen er schwelgte, übten nicht unbedeutenden Einfluß auf seine Entschlüsse, und die frommen Väter von der Gesellschaft Jesu verschmäheten es nicht, wie sie es zu keiner Zeit verschmäheten durch diesen unsaubern Kanal auf den Machthaber einzuwirken. Da aber ohne die Zustimmung und Mitwirkung Klesels, des langjährigen Vertrauten und nunmehrigen Premier-Ministers des Kaisers, der Erfolg doch immer sehr problematisch blieb, so verhiessen die Lojoliten diesem, in seiner Jugend durch ihren Ordensbruder Scherer zum alleinseligmachenden Glauben be-

---

Religionskrieg, I. 40. Gruner, Gesch. Johann Kasimirs Herzogs von Sachsen, S. 122. (Koburg, 1787. 8.)

<sup>13)</sup> Mailath, II. 353.

kehrten Sohne eines lutherischen Bäckers zu Wien, zu seiner Bischofsmütze auch noch den ersehnten Kardinalshut, wenn er ihrem Projekte bei Mathias das Wort reden, dessen Ausführung nach Vermögen befördern würde <sup>14)</sup>, wozu Klesel auch nach Kräften mitwirkte <sup>15)</sup>, nachdem er im Jahre 1616 zum Kardinal wirklich erhoben worden, in demselben Jahre, in welchem der Jesuit Peter Pázmán, Erzbischof von Gran, Reichsprimas von Ungern wurde.

Das war der Mann, dem Ferdinand von Steiermark seine Ernennung zum unmittelbaren Thronfolger Kaisers Mathias, dem Deutschland all' das Elend, welches diese Ernennung für dasselbe mit sich führte, zumeist zu danken hatte. Gleich dem wiener Bäckersohne Klesel war auch <sup>16)</sup> Pázmán, (4. Okt. 1570) zu Großwardein in Ungern, im protestantischen Glauben geboren, aber schon im siebzehnten Lebensjahre (1587) von den Jesuiten zu Gräg zum römischen Kirchenthume bekehrt worden. Er wurde Mitglied ihres Ordens, dann Professor der Theologie und Philosophie an der dortigen Hochschule, und später des Kardinal-Erzbischofs von Gran, Franz Forgáts, den wir oben als großen Verehrer der Jesuiten und ihrer Prin-

---

<sup>14)</sup> Engel, Gesch. d. Ungarischen Reichs, IV. 385. Hormayr, Wien, Jahrg. II., Bd. I., Heft 2. S. 154.

<sup>15)</sup> Daß Klesel, trotz seiner nachmaligen Feindschaft gegen Ferdinand, auch zur Hebung der von Seiten Spaniens gegen dessen Thronfolge herrührenden Hindernisse wesentlich mitwirkte, erhellt aus der Urkunde Kaisers Mathias vom 6. Juni 1617, bei Katona, *Histor. critica Regum Hungariae*, XXIX. 668.

<sup>16)</sup> Katona, XXIX. 641 f. Feßler, Gesch. d. Ungern, VII. 661 f. Alegambe, *Biblioth. Scriptor. Soc. Jesu*, p. 392.

icipien kennen lernten, vertrautester und einflußreichster Rath. Die Gunst dieses Prälaten <sup>17)</sup> hatte er zumeist der von ihm bewirkten Bekehrung seines älteren Bruders, des Grafen Siegmund Forgáts, zum alten Glauben zu danken. Auf dem, im September 1608 zu Preßburg zusammengetretenen, Reichstage, — denkwürdig wegen mannichfacher, Mathiasen auferlegten, Beschränkung der königlichen Gewalt und der den Protestanten Ungerns in größter Ausdehnung erwirkten gesetzlichen Sicherung ihrer Religionsfreiheit —, hatte Pázmán als eifriger Verfechter seines dort hart angegriffenen Ordens sich hervorgethan. Aber wie fein und listig er das von den Lojoliten so oft angewandte Argument: die vorgebrachten Beschuldigungen beträfen nur einzelne Glieder des Ordens, berührten nur Vergehen Einzelner, die nicht das Werk der Gesamtheit seien, nicht dieser zur Last gelegt werden dürften, und andere Verteidigungsgründe <sup>18)</sup> auch geltend machte, so wollte es ihm doch nicht gelingen, den Beschluß der Versammlung abzuwenden.

---

<sup>17)</sup> Katona, p. 643: Franciscus Forgachius — vix se praegaudio capere potuit, dum certis cognovisset nunciis, fratrem suum comitem Sigismundum Forgachium, in quo ad saniora reducendo ipse triennii assiduum laborem incassum perdidisset. P. Petri Pazmani apostolica dexteritate trium hebdomadarum decursu, ad catholicae veritatis agnitionem et amplexum una cum tota domo sua, adductum esse. — Graf Siegmund Forgáts, damals Obrichter des Reiches und später (J. 1618) mit seiner höchsten bürgerlichen Würde, der des Palatins geschmückt, hat sich als Staatsmann und Feldherr um Ungern namhafte Verdienste erworben, und eine noch ungedruckte Geschichte seiner Zeit hinterlassen, die der Bekanntmachung sehr würdig wäre. Hormayr und Mednyánszky Taschenbuch f. d. vaterländ. Gesch., Jahrg. 1822, S. 155 f.

<sup>18)</sup> Katona, XXIX. p. 60 f.

der die ehrwürdigen Väter des Güterbesitzes im Lande der Magyaren unfähig erklärte. Denn die Stände wußten nur zu gut <sup>19)</sup>, daß bei der strengen Unterordnung, bei dem blinden Gehorsame, zu welchem die Jesuiten gegen ihre Oberen verpflichtet sind, bei der gänzlichen Willenlosigkeit der einzelnen Gesellschaftsglieder und ihrer durchgängigen Verwendung als Maschinen im Dienste der Zwecke des gesammten Ordens, eine Behauptung wie die obige nur lächerlich erscheinen konnte.

Als Franz Forgáts sich dem Tode nahe fühlte, — er starb am 16 Okt. 1615 —, empfahl er Pázmán den katholischen Magnaten als seinen würdigsten Nachfolger. Mathias willfahrte gerne ihrer Bitte, da die Vorzüge dieses Bewerbers ihm bereits bekannt und in der That so bedeutend waren, daß kein anderer gegen ihn in die Schranken zu treten vermochte. Der gründlichen Gelehrsamkeit Pázmáns konnten selbst die, durch sie gedrückten und sehr benachtheiligten, Protestanten ihre Anerkennung nicht versagen; sein großes Verdienst, die Bildung einer ungerischen Büchersprache angefangen zu haben, wurde von allen Magyaren dankbar verehrt; sein Lebenswandel war fleckenlos, die Kraft seiner Beredsamkeit durch den bewirkten Uebertritt von mehr als dreißig der ersten feyerischen Adelsfamilien des Landes zur römischen Kirche glänzend bewährt; daneben war Pázmán voll Staatsklugheit, gefällig, leutselig, überaus einnehmend im Umgange. Aber die Gesetze seines Ordens <sup>20)</sup> schlossen ihn von allen kirchlichen Würden und Prälaturen aus; als Jesuit konnte er nicht Bischof wer-

---

<sup>19)</sup> Engel, IV. 353.

<sup>20)</sup> Vergl. oben, S. 8.

den; war aber auch, als ächter Jesuit, um einen Ausweg nicht verlegen. Durch Pabst Paul V. ließ er sich (April 1616) seines Gelübdes als Jünger des heiligen Ignaz scheinbar entbinden, trat zum Scheine in den obskuren Orden der regulirten Kleriker des heiligen Majolus von Somascha, und wurde von Mathias sofort (Sept. 1616) zum Erzbischof von Gran ernannt.

Seitdem in häufiger persönlicher Berührung mit dem Monarchen, täglich höher steigend in seiner Gunst, und von ihm zum nächsten Vertraueten der ihn wegen der Thronfolge quälenden Sorge gemacht<sup>21)</sup>, verstand Pázmán es meisterlich, Mathias für den Lieblingsplan seiner Ordensbrüder zu gewinnen, auf Ferdinand von Steiermark alle seine Kronen zu vererben, indem gleich dem Kaiser auch seine Brüder Maximilian und Albert kränklich, ohne Kinder und ohne Hoffnung waren, solche zu erhalten. Schon hatte zu jenem Behufe ein anderer Jesuit dem neuen Reichsprimas von Ungern trefflich vorgearbeitet. Es war Christoph Scheiner, Professor der hebräischen Sprache und der Mathematik zu Ingolstadt, rühmlichst bekannt durch seine Erfindung des Storchenschnabels, und seine Beobachtungen über die Sonnenflecken, wenn er nicht gar deren erster Entdecker gewesen<sup>22)</sup>. Diesem Lojoliten war nun Erzherzog Maximilian, Regent Tirols und Border-Oestreichs, ein Liebhaber mathematischer Studien, sehr gewogen; er berief ihn öfters auf längere Zeit zu sich nach Innsbruck.

---

<sup>21)</sup> Katona, XXIX. 658. Fessler, VII. 722.

<sup>22)</sup> Zeitschrift f. Baiern und die angränz. Länder, Jahrg. 1817, Bd. III. S. 95 f. Kobolt, Baier. Gelehrten-Lexikon, II. 259.

Nun erhielt der genannte Fürst einst (J. 1615) ein herrliches Fernrohr zum Geschenke, das aber, weil es ein astronomisches war, den Fehler hatte, daß es die irdischen Gegenstände, zu deren Betrachtung sein nunmehriger Besitzer es gebrauchen wollte, umgekehrt vorführte. Da die Dioptrik damals noch in ihrer Kindheit lag, wußte Niemand diesem Fehler abzuhelpfen, was den Erzherzog veranlaßte, seinen lieben Scheiner wieder nach Innsbruck kommen zu lassen. Der verwandelte jenes, nach der jetzt sehr bekannten Weise, leicht in ein gemeines Fernrohr, zum größten Entzücken Maximilians, in dessen Gunst Vater Christoph seitdem so hoch stieg, daß er nicht eher ruhete, bis er seine Professur in Ingolstadt aufgab, und nach seiner Residenz bleibend übersiedelte.

Gleichwie Scheiner nun den erlangten großen Einfluß auf Erzherzog Maximilian zur Beseitigung der Hindernisse benützte, die dem, von seinen Ordensbrüdern lebhaft gewünschten, Neubau einer Jesuitenkirche zu Innsbruck seither entgegenstanden<sup>23)</sup>, so wußte er ihn auch zur Förderung des mehrerwähnten Successionsplanes auszubenten, dem Hauptziele aller damaligen Bestrebungen der Lojoliten. Denn es ist nicht zu zweifeln, daß Erzherzog Maximilian hauptsächlich durch seine Einwirkung bewogen wurde, in dieser Sache die Initiative zu ergreifen. Noch im Herbst dieses Jahres (1615) reisete er<sup>24)</sup> zu seinem Bruder Albert nach Brüssel, beredete ihn zur Verzichtleistung auf die Thronfolge zu Gunsten Ferdinands von Steiermark, wie auch zur Verwendung bei seinem Schwager,

<sup>23)</sup> Zeitschr. f. Baiern, a. a. O., S. 99. Kropf, Hist. Prov. Soc. Jesu German. Super., IV. 175.

<sup>24)</sup> Wolf, IV. 54 f. Engel, IV. 385.

König Philipp III. von Spanien, der, als Enkel Kaiser Maximilians II., nicht zu läugnende Ansprüche an selbe besaß. Dann begab sich jener Fürst nach Prag zu seinem Bruder Mathias, dem er so anhaltend und dringend zum Vortheile des Steiermärkers zusetzte, daß der Kaiser, der noch zu keinem bestimmten Entschlusse kommen konnte, ihn endlich (August 1616) nicht undeutlich zur Heimkehr einladen ließ<sup>25)</sup>. Die Letztern Bedenklichkeiten rührten von der, nur zu gegründeten Furcht her: Ferdinand, noch bei seinen Lebzeiten der Nachfolge versichert, werde ihm das Loos bereiten, welches er selber über seinen Bruder Rudolph II. verhängt hatte.<sup>26)</sup>

So lagen die Dinge, als Pázmán von Mathias zum Vertrauten in dieser Angelegenheit gemacht wurde. Mit der ganzen Kraft seiner hinreißenden Beredsamkeit suchte er den Kaisers Zweifel zu besiegen, und mit so viel Glück, daß dieser endlich einwilligte, Ferdinand die Thronfolge in allen seinen Reichen zuzuwenden. Nachdem auch die von Spanien her rührenden Schwierigkeiten, neben anderen Zugeständnissen, mittelst einer geheimen, für die Gewissenhaftigkeit des überfrommen Steiermärkers sehr charakteristischen, bedeutenden Gebietserbretung<sup>27)</sup> beseitigt, und König Philipps III. Einwilligung

<sup>25)</sup> Wolf, III. 656.

<sup>26)</sup> Wolf, IV. 64.

<sup>27)</sup> Ferdinand versprach nämlich, nach des Kaisers Tode Tirol und die vorderösterreichischen Lande, die Landgrafschaft Elsaß, das Breisgau und die Landgrafschaft Burgau Spanien zu überlassen, in greller Uebertretung der Gesetze seines Hauses, wie der des Reiches. Denn er verfehlte sich damit gröblich gegen das unbestreitbare Erbrecht seiner eigenen jüngeren Brüder, wie gegen jene Bestimmung der

zu diesem Arrangement erlangt worden, blieb noch immer das Haupthinderniß zu beseitigen: der Böhmen und Ungern unbestreitbares Wahlrecht ihrer Könige, ihr voraussichtlicher Widerwille gegen einen so entschiedenen Ketzerverfolger, wie Ferdinand bislang sich bewiesen.

Rázmáns Rath entschied dafür, das Wagestück zuerst bei den Böhmen, als dem übermüthigern und weniger besonnenen Volke zu versuchen. Der Erfolg zeigte, wie richtig er diese beurtheilt, oder, was wahrscheinlicher, wie trefflich die Jesuiten den katholischen Theil der Landstände zu Gunsten Ferdinands zu bearbeiten verstanden. Ihre Majorität gab für diesen den Ausschlag; er wurde (9. Juni 1617) von dem Landtage als Mathiasens Thronfolger anerkannt, und kurz darauf (29. Juni) gekrönt.

---

deutschen Staatsrechtes, welche die Veräußerung von Reichslanden ohne Einwilligung des gesammten Reiches untersagte. Der Steiermärker wußte das recht gut, und motivirte auch im Jahre 1623, als seine Aktien überaus günstig standen, die damals vom spanischen Hofe beehrte, und nothgedrungen auch bewilligte, Verzichtleistung auf jene Zusage mit den hier beregten Nullitätsgründen derselben. Sehr merkwürdig ist der von ihm noch ferner vorgebrachte Einwand: die deutschen Reichsfürsten würden keine spanische Besatzung in den österreichischen Vorlanden dulden. Denn er machte ihn zu einer Zeit geltend, wo die Rheinpfalz sich in den Händen der Spanier befand, und fast das ganze heilige römische Reich bezwungen zu den Füßen seines allergnädigsten Kaisers lag. Man sieht, daß dieser, indem er dem spanischen Monarchen etwas versprach, wovon er wußte, daß er es nicht gewähren konnte, denselben nicht minder betrog als die Böhmen, und nachmals, seinen Jugendfreund Maximilian I. von Baiern. Vergl. Senkenberg, Gesch. d. teutsch. Reichs im XVII. Jahrhdt., IV. 299.



Größere Anstrengungen waren erforderlich, um die Magyaren zu bewegen, dem Vorgange der Böhmen zu folgen. Nur Bázmán's entschiedener Einfluß auf seine Landsleute, die, durch seine gewaltige Redekunst zunächst hervorgerufen, Spaltung zwischen den katholischen und neugläubigen Ständegliedern halfen Ferdinanden über die anfänglich unbesiegbare scheinenden, Hindernisse weg, die sich seiner Ernennung zum Könige von Ungern entgegenthürmten. Nachdem er eine, seine Herrschermacht vielfach umschränkende, Wahlkapitulation mit dem Ausdrücke: er wolle eher sein Leben lassen, als sein Wort brechen<sup>28)</sup>, urkundlich genehmigt (15. Mai 1618), ward er am folgenden Tage zum Könige gewählt, und sechs Wochen später (1. Juli) zu Preßburg gekrönt.

Kein so glücklicher Erfolg ward dem gleichzeitigen Versuche zu Theil: dem Steiermärker auch die Krone Mathiasens noch bei Lebzeiten desselben zu verschaffen, von deren Uebertragung auf sein Haupt das Gelingen der Anschläge der Jesuiten bezüglich Deutschlands abhing, — die Kaiserkrone. In einem Gutachten, welches der mehrerwähnte Erzherzog Maximilian an seinen Bruder Mathias (Febr. 1616) in dieser Angelegenheit richtete, forderte er ihn ganz unverblümt auf, mit Hülfe eines spanischen Kriegsheeres der deutschen Kurfürsten und Reichsstände etwaiges Widerstreben gegen Ferdinands Ernennung zum römischen Könige zu brechen, mit anderen Worten: diese selbst um den Preis des gewaltsamen Umsturzes der Reichsverfassung zu erzwingen. Die ansehnlichen Truppenwerbungen, die König Philipp III. im Sommer dieses Jahres in seinen

---

<sup>28)</sup> Engel, IV, 392.

flandrischen Provinzen vornahm, bethätigten zur Genüge, wie ernstlich dieser, mit ihm abgekartete, Plan gemeint war; selbst scharfsichtige Ausländer <sup>29)</sup> erriethen den eigentlichen Zweck der fraglichen Rüstungen. Man weiß nicht, durch welche Freundschaft die evangelischen Kurhöfe von jenem Dokumente Kenntniß erhielten; wol aber, daß die große Bewegung, die es unter ihnen hervorrief, den schändlichen Anschlag in der Geburt er-

---

<sup>29)</sup> Wie man aus einer Depesche Dudley Carleton's, des damaligen Gesandten Englands bei den Generalstaaten an den Staatssekretär Winwood, v. 22. Aug. 1616, ersieht: Carleton, Lettres, Mémoires et Négociations, I. 99 (trad. de l'angl. à la Haye, 1759. 3 voll. 12): Il paroît que les levées que l'on fait en Bourgogne, pour le service du Roi d'Espagne, seront beaucoup plus considérables qu'on ne l'avoit dit d'abord. On tire des hommes de toutes les places voisines et l'on transporte par la route de Trêves et de Mayence, des armes pour sept ou huit mille hommes d'Infanterie. On a levé à Liège une compagnie de chevaux qui ont marché en grande hâte, pour arriver à Besançon en Bourgogne, lieu du rendez-vous, vers la fin de ce mois. Ils y seront commandés avec le reste de la Cavalerie par le Comte Jean Jacomo Belioysa, Italien. Il y a peu d'apparence qu'ils aient dessein de passer les montagnes pour aller dans l'Etat de Milan, comme on le prétendoit, les frais de la marche étant si considérables, et l'Italie abondant d'ailleurs en chevaux plus que tout autre País. J'apprens outre cela que ceux qui sont partis de Liège, ont emmené des chevaux pour l'artillerie; ce qui paroît prouver, qu'ils ne doivent pas passer les montagnes. Ce seroit une présomption à moi, dans un lieu si éloigné des affaires, de raisonner sur une affaire aussi considérable, conduite avec tant de secret; mais l'opinion la plus probable des étrangers qui sont ici et la plus universelle, c'est que tout cela tend à établir l'autorité de l'empereur en Allemagne, en accablant ceux qui s'y opposent de quelque façon que ce soit, et à créer par conséquent un Rol des Romains au gré du Roi d'Espagne.

stücke, der auch von vielen katholischen Ständen die lebhafteste Mißbilligung erfuhr, wie nicht minder die wegwerfende, die jesuitische Feder verrathende Sprache <sup>30)</sup>, die in dem fraglichen Schriftstücke gegen die kaiserlichen Kurfürsten geführt wurde.

Zur eifrigsten Gegenwirkung wurde unter diesen der pfälzische Friedrich V., der Union Oberhaupt, durch das beregte Projekt aufgestachelt. Um die wirksamste Scheidewand zwischen dem Kaiserthron und jener Creatur Spaniens und der Jesuiten aufzuführen, bemühte sich der Pfälzer, seinen eigenen Stammvetter, Herzog Maximilian I. von Baiern, Ferdinanden als Mitbewerber entgegenzustellen, ihn zur Annahme des kaiserlichen Diadems zu bewegen. Der Moment, in welchem Friedrich V. dem Baiersfürsten die ersten betreffenden Eröffnungen machte (J. 1616), konnte nicht besser gewählt werden, indem dieser, wegen der Intriguen Oestreichs wider seine Bundeshauptmannschaft der Liga, dieselbe kürzlich (Jan. 1616) niedergelegt hatte, voll Unmuth und Bitterkeit gegen Habsburg war. Demungeachtet scheiterte der wohlberechnete Plan an der Unfähigkeit Maximilians I., aus den geistigen Fesseln seiner jesuitischen Lenker sich loszurichten, die Dinge in ihrem wahren, in einem anderen Lichte zu erblicken, als in dem, in welchem die ehrwürdigen Väter sie ihm darstellten; es war das einer der oben <sup>31)</sup> berührten entscheidenden Momente, in

---

<sup>30)</sup> Kurfürst Johann Siegmund von Brandenburg richtete auch wegen dieser (26. Decbr. 1616) ziemlich starke Vorwürfe an Erzherzog Maximilian. Moser, dipl. und histor. Belustigungen, I. 399 f.

<sup>31)</sup> Vergl. S. 183.

welchen die Lojoliten ihn über seines Hauses und Landes wahre Interessen so gröblich täuschten. Denn von ihrem Generale ausdrücklich angewiesen<sup>32)</sup>, Alles aufzubieten, um den Baierfürsten zur Ablehnung des pfälzischen Antrages zu vermögen, setzten die münchener Jesuiten zu dem Behufe Himmel und Erde in Bewegung. Sie ließen den Herzog in diesem nur das Streben erblicken, die Ausführung der Verteilungspläne zu erleichtern, welche die Keger angeblich gegen den Katholicismus im Schilde führten, nur calvinische Ränke, List und Täuschung, und gaukelten ihm unübersteigliche Hindernisse vor, die zwischen ihm und dem Kaiserthron aufgethürmt lagen.

Trefflich kam diesen Vorspiegelungen der Lojoliten der Umstand zu Statten, daß der in Rede stehende Antrag gerade von dem Fürsten ausging, der an der evangelischen Union Spitze stand, so wie der weitere, daß Maximilian I. natürlich nur zu geneigt war, seine fanatisch = blutdürstigen Entwürfe gegen den Protestantismus den Fürsten dieses Bekenntnisses gegen die alte Kirche unterzuschieben. Denn hierdurch wurde es den ehrwürdigen Vätern ungemein erleichtert, dem durchaus politischen Charakter des pfälzischen Anerbietens ein falsches, ein rein kirchliches Gepräge aufzudrücken. Denn Friedrichs V. Plan war nur gegen das Haus Habsburg, nicht gegen den Katholicismus gerichtet, und ebenso das versteckte persönliche Interesse, welches ihn bestimmte, seinem Stammvetter so anhaltend und so lebhaft anzuliegen, das kaiserliche Diadem auf sein Haupt zu setzen, sehr weltlicher Natur. Der ehrgeizige,

---

<sup>32)</sup> Wolf, Gesch. d. Jesuiten, II. 113.

von hochfliegenden Plänen erfüllte Pfälzer <sup>33)</sup> strebte nämlich, trotz der anscheinend zögernden Entschliessung, mit welcher er die ihm endlich gewordene annahm, schon damals nach der böhmischen Königskrone, in deren Besitz er sich aber nur dann dauernd zu behaupten vermochte, wenn er bei seinen Mitständen gegen Oestreich nachhaltige Unterstützung fand. Kein Reichsfürst konnte ihm belangreichere gewähren, als Maximilian I., des katholischen Deutschlands zeitiges faktisches Oberhaupt. Um denselben jedoch zu bestimmen, sie ihm in vollem Maße angedeihen zu lassen, mußte ihm selber ein mächtiges persönliches Interesse gegen das Haus Oestreich eingeflößt werden, ihn gegen dieses in Handlung setzen; eigener Vorthheil ihm gebieten, ein anderes Haupt als das eines habsburgischen Prinzen mit Böhmens Krone zu schmücken, auf welche der thätigste Beförderer seiner eigenen Erhebung auf den Kaiserthron in des Baierfürsten Augen natürlich selbst dann die gegründetsten Ansprüche besessen haben würde, wenn er mit ihm auch nicht eines Stammes gewesen. Welch' glanzvolle Zukunft wäre nicht dem Hause Wittelsbach durch diese Vereinigung der deutschen und der böhmischen Krone auf den Häuptern Maximilians I. und Friedrichs V. erschlossen worden; wie viel wäre damit nicht zugleich für die Beruhigung Deutschlands, für die Versöhnung des schweren Glaubenszwistes geschehen, der ein solches Vollmaß des Elendes und der Erniedrigung über dasselbe ausgegossen! Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Wittelsbach jetzt

---

<sup>33)</sup> So (uomo di alti pensieri . . . aspirarebbe a cose maggiori, se segli appresentasse occasione a proposito) charakterisirte ihn ein wohlunterrichteter Zeitgenosse im Jahre 1617. Ranke, Päbste, II. 450.

mindestens die Stelle des Hauses Hohenzollern in Europa einnehmen würde, wenn Maximilian I. fähig gewesen, den in Rede stehenden Antrag seines Stammvetters anders als durch die trügerische Brille der Lojoliten zu betrachten; zu erkennen, daß diese ihm als heilige, unverletzliche Interessen des Katholicismus vorgaukelten, was doch nur habsburgische, Interessen der Gesellschaft Jesu waren.

Auch was diese von der Gefährlichkeit des fraglichen Anschlages, von den großen Schwierigkeiten, welchen seine Ausführung unterläge, dem Herzoge vorspiegelte, war eitel Lug und Trug, wie dieser selber recht gut erkannte <sup>34</sup>). Und dennoch lehnte er nach dreijährigen Unterhandlungen (1616—1619), — die lange Dauer derselben deutet genugsam an, daß Maximilian nicht ohne geheimes Weh', nicht ohne Widerstreben seines bessern Genius so verkehrt handelte —, das ihm angebotene Diadem definitiv ab. Es war das keineswegs, wie oft vorgegeben worden, der Entschluß eines erhabenen, die Nichtigkeit irdischer Größe erkennenden, sondern der eines von Fanatismus verblendeten, ganz umnachteten Geistes, auf welchen die Aussicht, in Vereinigung mit Ferdinand von Steiermark, Spanien und den Jesuiten die gewaltsame Vertilgung des Ketzthums vom deutschen Boden zu vollbringen, ungleich verführerischer wirkte, als die, sein Geschlecht, um den Preis der Duldung gegen das Letztere, zu einem der ersten in Europa zu erheben. Es war das der Entschluß eines Geistes, für den es kein größeres Schreckbild gab, als zur Toleranz gegen das

<sup>34</sup>) Hormayr, Taschenbuch für die vaterländische Gesch., 1839, S. 110.

Höllengift der Irrlehren sich genöthigt zu sehen; die Frucht der jammervollen Versteinerung eines Gemüthes, dem der vorgehaltene Lorbeer des Glaubenshelden, mochte auch das Blut von Millionen deutscher Brüder, der Ruin des eigenen Landes daran kleben, als der ruhmreichste Schmuck eines christlichen Herrschers erschien. Wie schwer hat das Haus Wittelsbach in späteren Tagen diese Verblendung, diesen ungeheuern politischen Fehler Maximilians I. büßen müssen!

Wir nannten der Lojolithen Behauptungen von den unübersteiglichen Hindernissen, die der Erhebung des Letztern auf den Kaiserthron entgegenstünden, von den Gefahren, mit welchen sie für Baiern verknüpft sei, eitel Lug und Trug. Sie waren das, weil in der That die Sterne diesem Beginnen nie günstiger standen, als damals. Maximilian I. war, nach dem Bekenntnisse seines eigenen Bruders, des Erzbischofs von Köln, auch der Unterstützung der beiden anderen geistlichen Kurfürsten sicher, wie nicht minder der brandenburg'schen, pfälzischen und böhmischen Stimme, und gleichzeitig die deutsche Linie Habsburgs in der verzweifeltsten Lage von der Welt, nicht viel anders anzusehen, als ob sie in den letzten Zügen liege, Dank! dem Fanatismus Ferdinands von Steiermark!

Die Böhmen hatten diesen nur unter der Bedingung zu Mathiasens Nachfolger gewählt, daß er, so lange Letzterer lebe, in die Landesverwaltung in keiner Weise sich mische, und nur gegen feierliche Beschwörung des rudolphinischen Majestätsbriefes. Daß Ferdinand dieses Eides durch die Jesuiten sich vorher entbinden ließ, ist mehr als wahrscheinlich; jedenfalls wissen wir aus ganz unverdächtiger Quelle, nämlich von den ehrwürdigen Vätern selber <sup>35)</sup>, daß er ihn mit dem festen

<sup>35)</sup> Caroli Memorabilia Ecclesiastica Seculi XVII., I. 452.

Entschlusse geleistet, ihn nicht zu halten; wie er denn eben so wenig an die berührte Beschränkung sich zu kehren gedachte. Gleich nach Ferdinands Krönung jubelten die Kojoliten laut: Nun werde es anders werden; „ein neuer Herrscher, neue Gesetze“ (Novus Rex, nova lex); und der Steiermärker zögerte nicht, unzweideutige Beweise davon zu geben, wie große Lust er trage, diese Voraussetzungen Wahrheiten werden zu lassen. Schon die von ihm (4. Okt. 1617) bewirkte Entsetzung des Grafen Heinrich Mathias von Thurn, eines der einflussreichsten Häupter der böhmischen Protestanten, von der Stelle eines Burggrafen von Karlstein, d. h. eines Hüters der Reichskleinodien und Freiheitsbriefe des Landes, und deren Uebertragung an den eifrigen römischen Convertiten Martiniz, mußte nicht geringe Gährung unter den Katholischen hervorrufen. Noch höher stieg diese, als Kaiser Mathias, obwohl an der Fußgicht bettlägerig, bewogen wurde, seine seitherige Residenz Prag mitten im Winter (1. Decbr. 1617) unter nichtigen Vorwänden zu verlassen, nach Wien überzusiedeln, und die Verwaltung des Landes einer, aus sieben Katholiken und nur drei Protestanten gebildeten, Statthalterschaft zu übertragen. Denn kein Zweifel, daß Mathias nur deshalb entfernt worden

---

ad a. 1618: In dedicatione ejusdam libelli, hoc anno ex recens fundata Molshemiensi Academia publicati, fundatorem Scholae Leopoldum, Sodales Ignatiani ad igneum adversus Evangelicos zelum concitare *fratris Ferdinandi exemplo, qui, ut haereticis in Boëmia, sub coronationis horam pro more juramentum praestiterit, prius tamen in Ecclesiae Sacratio deposuerit, nil se unquam haereticis in Ecclesiae fraudem concessurum.* Vergl. Schmidt, Neuere Gesch. der Deutschen, IV. 46.

Eugenb. Gesch. d. Jesuiten. I. Bd.



um für die Ausführung der Entwürfe Ferdinands und seiner Jesuiten freiern Spielraum zu gewinnen.

Was im hohen Rathe dieser beschlossen worden, liegt so augenfällig zu Tage, daß selbst die entschiedensten Apologeten des Steiermärkers <sup>36)</sup> es nicht in Abrede zu stellen wagen. Man wollte nämlich die Böhmen durch die erwähnten Maßnahmen, durch die Furcht vor dem Umsturze der Rechte und Freiheiten des Landes, und zumal des rudolphinischen Majestätsbriefes <sup>37)</sup>, dessen Möglichkeit nicht nur, sondern dessen Gewißheit die Hohnreden der Jesuiten <sup>38)</sup>, die den Protestanten ganz unverblümt mit Güter-Confiskation, Verbannung, ja selbst mit Hinrichtung droheten <sup>39)</sup>, ganz unzweideutig verriethen, zur Empörung reizen. Dieser hoffte man mit Hülfe eines spanischen Heeres, wegen dessen Uebernahme der wiener Hof damals mit dem madrider unterhandelte, unschwer Meister zu werden. Dann hatte man den scheinbarsten Vorwand, die Böhmen für den gewagten Frevel der Auflehnung gegen ihren legitimen Fürsten mit der Vernichtung ihrer Privilegien, und zumal des Majestätsbriefes, zu strafen, und auch im Lande

---

<sup>36)</sup> Wie Gfrörer, Gustav Adolph, S. 293 (der zweiten Ausg.)

<sup>37)</sup> Der, lehrten die Jesuiten, schon deshalb ungültig sei, weil Rudolph II. vom Papste nicht ermächtigt gewesen, ihn den Böhmen zu gewähren. Pescheck, Gesch. der Gegenreformation in Böhmen, I. 174. 236. Bach, urkundl. Kirchengesch. der Graffsch. Olaz, S. 199.

<sup>38)</sup> So predigte z. B. der Jesuit Andreas Neubauer zu Prag: der Majestätsbrief sei der nothgedrungenen Erlaubniß von Hertenhäusern in großen Städten gleich zu stellen. Pescheck, II. 105.

<sup>39)</sup> Mailath, II. 364.

der Tschechen die Gegenreformation ganz so wie früher in Inner-Oesterreich durchzuführen.

In dieser fortwährenden planmäßigen Aufreizung der Protestanten durch die Jesuiten, nicht in dem Streite wegen Erbauung zweier evangelischen Kirchlein, ist <sup>40)</sup> die wahre Triebfeder des endlich (Mai 1618) erfolgten Aufstandes der Böhmen, zur Rettung ihrer schwer bedrohten politischen und religiösen Freiheit, zu suchen. Es war jener zündende Funke, der die, von den frommen Vätern in Deutschland seit mehreren Decennien aufgehäuften Brennstoffe in Flammen setzte, das Signal zum Ausbruche des dreißigjährigen Bruderkrieges der Söhne Germaniens.

Die Anstifter desselben und des böhmischen Aufstandes mußten aber sehr bald die trostlose Erfahrung machen, daß sie sich gröblich verrechnet, daß die Dinge eine ganz andere Wendung, als die gehoffte, nahmen. Die Empörung der Böhmen hatte man richtig zu Wege gebracht, aber das zu ihrer schnellen Unterdrückung bestimmte spanische Hülfsheer ließ unglücklicherweise so lange auf sich warten, daß die Rebellen hinlängliche Mühe gewannen, zu seinem Empfange sich in die gehörige Verfassung zu setzen, so daß sie dem endlich (Aug. 1618) erschienenen eine Schlappe nach der andern beizubringen vermochten. Diese verunglückte Anwendung von Waffengewalt wider die Böhmen erfolgte ganz gegen den Willen des Kaisers, der vielmehr beabsichtigte, sie durch Milde und Nachgiebigkeit, ja wahrscheinlich mit Aufopferung der Thronfolge Ferdinands, gegen

---

<sup>40)</sup> Vergl. Müller, Forschungen auf dem Gebiete der neuern Gesch., III. 281 und an mehreren anderen Stellen.

welche, nicht gegen Mathias <sup>41)</sup>, sie sich eigentlich erhoben hatten, zu versöhnen. Aber die Erfüllung seiner früheren Vorsorgnisse verhinderte ihn an der Ausführung dieses Vorhabens. Sein Principal-Minister Klesel, von dem der kluge Mathias herrührte, der dem ungestümen Verlangen Ferdinands: durch Waffengewalt die Tschechen zum Gehorsame und zum alleinigen machenden Glauben zurückzuführen, die Hindeutung auf das geleistete Versprechen, so lange der Kaiser am Leben, sich in die Angelegenheiten dieses Landes nicht zu mischen, verletzten genug entgegengesetzte <sup>42)</sup>, wurde auf des ergrimmten Thronsetzers Befehl (20. Juli 1618) plötzlich verhaftet, und nach Schloß Ambras in Tirol abgeführt. Mathias erfuhr in dieser herben Demüthigung und in dem noch peinlichern Gefühl, daß sie ihn nicht unverdient treffe, die Strafe der Nemesis für sein einstiges ähnliches Verfahren gegen seinen Bruder Rudolph II. Seines rechten Armes beraubt, war der franke Kaiser fortan nur noch dem Namen nach Herrscher, in der That aber willkürliches Werkzeug Ferdinands.

Dieser brütete darum blutige Rache an den Böhmen, wollte darum durchaus von keiner gütlichen Verständigung mit ihnen wissen, weil sie sich eines Verbrechens schuldig gemacht, für welches er keine Verzeihung hatte, keine haben durfte. Daß sie rebellirt, und zwei der königlichen Statthalter zu dem bekannten Fenstersprunge gezwungen, wäre Ferdinand wol im Stande gewesen, zu vergeben; daß sie aber die Organe seiner Jugend, die Leiter und Berather seines Mannesalters

<sup>41)</sup> Wolf, IV. 126.

<sup>42)</sup> Engel, IV. 395.

seine vielgeliebten Jesuiten, diese heiligen, gottgeweihten Männer zum Teufel gejagt hatten, — für dieses grausenvollste aller Verbrechen gab es in den Augen Ferdinands keine Gnade. Der Beschluß zu sothaner Säuberung ihres Landes war einer der ersten gewesen, den die Häupter des böhmischen Aufstandes faßten. In den ihn motivirenden Ausschreiben<sup>43)</sup> wurde die „scheinheilige Jesuitensekte“, durchaus wahrheitsgemäß, als die Haupturheberin aller gegen den rudolphinischen Majestätsbrief gesponnen Ränke, all' der Wirren, Rechtsverletzungen und Bedrückungen abge schildert, die Böhmen in den letzten Jahren erfahren; nicht minder wahrheitsgemäß bezüchtigt, um alle Länder wieder unter Roms Joch zu bringen, die Fürsten zu entzweien, die Herrscher gegen ihre Unterthanen, und diese gegen jene aufzuheben, wie auch unter den Bevölkerungen verschiedenen Glaubens unaufhörlich Feindschaft und Fehde zu stiften. Obwol der Umstand, daß in dem prager Kollegium bei fünfzig Tonnen Pulver vorgefunden wurden, nur zu geeignet war, die Protestanten zu Gewaltthätigkeiten gegen die ehrwürdigen Väter zu reizen, wurden doch keine gegen die abziehenden verübt, und nur Alle, welche Jesuiten bei sich verbergen würden, als Feinde des Vaterlandes erklärt, wie auf die Rückkehr eines Ordensgliedes Todesstrafe gesetzt. Aus der von den Verbannten, gegen die berührten Anschuldigungen, veröffentlichten Berthei-

---

<sup>43)</sup> Es erlossen von Seiten der böhmischen Direktoren zwei Verbannungsdekrete gegen die Jesuiten: ein kürzeres in lateinischer Sprache bereits am 1. Juni, ein ausführlicher motivirtes und ungleich heftigeres in böhmischer und deutscher Sprache am 9. Juni 1618, beide bei Bach, Kirchengesch. von Olaz. Olaz, S. 196 f. Ebendas. S. 201 f. die Bertheidigungsschrift der Jesuiten.

digungsschrift sind die Bekenntnisse derselben hervorzuheben, wie sie bezüglich des Majestätsbriefes allerdings der Meinung seien, daß keinem Fürsten, nur dem Statthalter Christi allein die Befugniß zustehet, in Religionsfachen etwas zu ändern; daß sie allerdings sich bemüheten, alle Länder der Welt der geistlichen Bothmäßigkeit des heiligen Vaters zu unterwerfen, wie auch, daß sie aus dem Gebiete der Republik Venedig verbannt worden, weil sie dem Pabste mehr, als der weltlichen Obrigkeit gehorcht, daß sie aber hierin nur nach ihres Ordens Zweck und Bestimmung gehandelt hätten. Auch müssen wir noch ihrer, in jener niedergelegten, Betheuerung gedenken, wo ihnen das offenbarste Unrecht durch die Behauptung geschwiegen worden hätte, daß man Königen in erlaubten Sachen nicht Glauben halten dürfe, indem das nur bezüglich der unerlaubten und unzulässigen der Fall sei, welche Unterscheidung das Geheimniß der Lojoliten ziemlich durchsichtig machte.

Der Böhmen Rebellion gegen Ferdinand fand im Erzherzogthum Oestreich, in Mähren, Schlesien, den Lausitzen und Ungern Nachahmung, als Kaiser Mathias (20. März 1619) aus der Zeitlichkeit geschieden. Bangte doch allen habsburgischen Erbstaaten gleich sehr vor der Regierung seines Thronfolgers, der sich bislang nur als willenloser Sklave der Jesuiten bewiesen. Ebenso wurde das von den Tschechen gegebene Beispiel der Verbannung dieser in Mähren<sup>44)</sup>, Ungern und Schlesien

<sup>44)</sup> Hier am 6. Mai, im Lande der Magyaren am 16. Jan. 1619, etwas später in Schlesien. Salig, Historie der Augsbürgischen Confession, II. 165. Pilarz et Moravetz, Moraviae Histor., III.

nachgeahmt. Im letztern Lande, woselbst die Söhne des heiligen Ignaz, nach ihrem eigenen Geständnisse, sich so verhaßt gemacht, daß gebildete Schlesier bei bloßer Nennung ihres Namens ausspuckten und fluchten, wurde wie in Böhmen verfügt, daß kein Jesuit bei Lebensstrafe innerhalb der Grenzen desselben sich mehr betreten lassen, daß Jeder, der einen solchen verbergen würde, seiner Ehre wie seines Vermögens verlustig sein sollte. Auch folgten in einigen Orten Schlesiens der Expulsion der Lojoliten nicht zu rechtfertigende Frevel. So z. B. in Olaz, wo das von ihnen bewohnte, herrliche Domstift geplündert und fast ganz verwüstet ward, verstorbener Ordensglieder und anderer Geistlichen irdische Ueberreste aus den Grüften gerissen, ihre Köpfe mit den Leichenkleidern gepeitscht wurden<sup>45)</sup>.

In einer drangvolleren Lage<sup>46)</sup> hatte sich nie ein Habsburger befunden, als Ferdinand im ersten Jahre nach Mathiasens Eintritt. Alle von diesem ihm überkommenen Länder in hellem Aufbruch; der größte Theil Ungerns in den Händen Bethlen Gabor's, des von den Osmanen unterstützten Fürsten von Siebenbürgen, der schon sehr lebhaft mit einem Einfalle selbst in

---

113. Hormayr, Archiv für Geogr., Histor. u. s. w., Jahrg. 1815. S. 417.

<sup>45)</sup> Buttke, Schlesien, I. 294. Schlesi'sche Provinzialblätter, Bd. CXV. (1842. Febr.) S. 132. Bach, Kirchengesch. von Olaz, SS. 228. 272.

<sup>46)</sup> — „und ist also in Allem“, berichtete der kursäch'sische Agent Lebzelter zu Prag seinem Gebieter, 23. Okt. 1619, „auf Ihrer Kais. Maj. des Ferdinandi Seiten (dem äußerlichen Ansehn nach) also begriffen, daß es widerwärtiger und elender nicht sein könnte.“ Müller, Forschungen, II. 38.

Steiermark und die übrigen väterlichen Erblande Ferdinands sich beschäftigte<sup>47)</sup>, im Einverständnisse mit den Ständen der empörten Provinzen, die zur Vertheidigung ihrer bürgerlichen und religiösen Freiheit gegen „den Sklaven Spaniens und der Jesuiten“ sich (31. Juli 1619) auf's innigste mit einander verbündet hatten. Nichts vermag Ferdinands damalige Hülflosigkeit, inmitten dieses von allen Seiten ihn umtosenden Sturmes, sprechender zu veranschaulichen, als die urkundlich beglaubigte<sup>48)</sup> Thatsache, daß er in seiner Verzweiflung sich (Okt. 1619) an den Pabst mit der Bitte wandte, ihn zu ermächtigen, wenigstens den Ständen des Erzherzogthums Oesterreich die ihnen von Kaiser Maximilian II. bewilligte Religionsfreiheit, unbeschadet seines Gewissens, bestätigen zu dürfen. Wie trostlos müssen Ferdinands Affairen gestanden

---

<sup>47)</sup> Müller, Forschungen, III. 298. 319 f.

<sup>48)</sup> Durch die bei Senkenberg, Gesch. d. teutsch. Reichs im XVII. Jahrhdt., III. Vorrede, p. XLVIII f. abgedruckte Instruktion Ferdinands für seinen nach Rom geschickten außerordentlichen Gesandten Maximilian v. Trautmannsdorf, v. 7. Okt. 1619. Es erhellt aus derselben aber auch, daß Rhevenhiller's, von Menzel und Mailath, III. 26 ohne Weiteres adoptirte, Erzählung von dem Ferdinand angebliçh von Pabst Paul V. selbst ertheilten Rathe: den protestantischen Ständen Oesterreichs Bestätigung ihrer Religionsfreiheit zu gewähren, grundlos, wenn nicht gar absichtliche Verdrehung der wahren Sachlage ist, indem er, wie man aus der ganz kurzen Andeutung IX. 451 ersieht, von jener Absendung Trautmannsdorfs nach Rom Kenntniß hatte. Denn, wenn der heilige Vater wirklich einen solchen Rath diesem Habsburger früher, vor dem Okt. 1619, ertheilt hätte, wäre für denselben kein Anlaß vorhanden gewesen, in diesem Monate die fragliche Ermächtigung nachzusuchen, und eben so wenig nachher für Paul V., dem Steiermärker etwas anzurathen, um was dieser selbst ihn zuvor gebeten hatte.

haben, wenn er, das erste und einzige Mal in seinem Leben, seinem Fanatismus Zügel anzulegen, zu einer solchen, den Lehren seiner vielgeliebten Jesuiten so durchaus zuwiderlaufenden, Forderung sich gedrungen fühlte! Begründet wurde dieselbe mit der Nothwendigkeit, durch die beregte Concession die festgekittete Vereinigung der rebellischen Provinzen zu durchbrechen, somit deren Rückführung zum Gehorsame zu erleichtern, so wie mit der weitem, der zwingenden Gewalt der Verhältnisse gegenüber zu dissimuliren, wenn menschliche Kraft sie zu beherrschen nicht ausreiche <sup>49</sup>).

Da der heilige Vater von einer solchen Ermächtigung aber nichts wissen wollte <sup>50</sup>), durch reiche Geldbewilligungen Ferdinands so tief gesunkenen Muth neu zu beleben mußte,

---

<sup>49</sup>) Angef. Instruktion K. Ferdinands v. 7. Okt. 1619: Senfensberg, p. LIV: *Primo*, Sanctitatem Suam obnixè omnique Studio Legatus noster rogabit, ut Austriacis ordinibus Confirmationem concessionum in Religione, quam tam obstinatè urgent, salva et illaesa conscientia impertiri nobis liceat. Viderit Sanctitas Sua, annon hoc rerum statu paene desperato satius fuerit, aliquantulum de rigore, cujus caeteroquin usque ad sanguinem observantissimi esse velimus, remittere, et zizania melioribus frugibus mixta tolerare, atque ita Austriacos saltem subditos, quorum non levis est potentia, a rebellium conjunctione ad obedientiam reducere, quam simul et semel omnem provinciam amittere, florentem etiamnum Religionem Catholicam praecipitare, et tot animarum millia perditum ire. Cogitet concessionem eas a nobis nequaquam originem habere, multa dissimulanda, quae arte humana corrigi nequeant.

<sup>50</sup>) Siri Memorie recondite, V. 91: essendo partito di quella Corte (Rom) l'Ambasciatore Cesareo interamente spagato delle risolutioni che se gli erano date in effetti pessime con la maschera al volto di sante intentioni e d'altre simili frase.



und die Jesuiten ihm unaufhörlich in den Ohren lagen, daß nur Waffengewalt hier anwendbar sei, zum Heile gereichen könne, so kam ihr gehorsamer Sohn, wie Ferdinand sich selber nannte, sehr bald von jener irreligiösen Anwendung zurück. Die ehrwürdigen Väter wurden hierin, nach ihrem eigenen Bekenntnisse<sup>51)</sup>, von der, allerdings ganz richtigen, Erwägung geleitet, daß wol zwischen dem Letztern und wenigstens einem großen Theile seiner rebellischen Unterthanen Versöhnung und gütliche Verständigung noch immer möglich sei, aber durchaus nicht zwischen diesen und ihnen, daß sie vielmehr die Kosten derselben zu tragen haben würden. Alle empörten Provinzen, Böhmen mit seinen Nebeländern, Ungern, Ober- und Nieder-Oestreich hatten nämlich in der Akte ihrer (25. Jan. 1620) erneuerten General-Conföderation die ewige Verbannung der Jesuiten aus allen diesen Ländern wiederholt feierlichst stipulirt<sup>52)</sup>. Angesichts eines so einmüthig und so energisch ausgesprochenen Entschlusses schwand jede Aussicht, daß die frag-

<sup>51)</sup> Peseček, Gesch. d. Gegenreformation in Böhmen, I. 349.

<sup>52)</sup> Dumont, Corps diplom., V. 2, p. 357: *Decimotertio* Strictissima aeviternaque Lege cautum sit, ne in Confoederatis Regnis ac Provinciis usquam locorum Jesuita deprehendatur, nec a quopiam, cujuscumque is sit status, conditionis, sexus aut praeeminentiae, quocumque sub colore, specie et praetextu, clam vel palam inter teneatur, alatur vel sustentetur, multo minus in Legationibus Rerumpublicarum, sive Seculares sive Spirituales illae sint, administratione, Rex, Princeps aut Statuum quisquam, eorum opera, consiliis aut insinuationibus utatur, ad nullas dignitates quovis nominis vocabulo vocitatus admittatur, sub poena notae Infidelitatis, perpetuique Exilii, in Regno aut Provincia, in qua talis transgressor hujus Legis residentiam suam habuerit, per Status Regni et Provinciarum infligenda.

lichen Erbstaaten Habsburgs freiwillig dieses Verbannungs-  
urtheil der Urheber all' ihrer seitherigen Leiden zurücknehmen  
würden; es war mit Sicherheit vorauszusehen, daß Ferdinand  
nur um den Preis der Aufopferung der frommen Väter zu  
einer friedlichen Ausgleichung mit den Rebellen gelangen  
konnte. Darum waren jene einer solchen so sehr entgegen;  
darum, weil nur das Schwert des Siegers in jene Länder  
sie zurückzuführen vermochte, wollten sie nur das Schwert  
angewendet wissen.

Die Hauptschwierigkeit bestand nur darin, Ferdinand in  
den Stand zu setzen, es mit Nachdruck, mit Aussicht auf Er-  
folg gegen die Rebellen zu führen. Denn durch seine, Dank!  
der erwähnten Weigerung Maximilians I. von Baiern als  
Mitwerber um dieselbe aufzutreten, und der entschieden habs-  
burgischen Gesinnung Kursachsens, endlich ermüdete Wahl zum  
Oberhaupte deutscher Nation (28. August 1619), — eilf  
Tage früher hatten die Böhmen ihn ihrer Krone verlustig erklärt  
und selbe am Tage vor der Kaiserwahl des Habsburgers auf  
den pfälzischen Kurfürsten Friedrich V. übertragen —, war die  
Lage Ferdinand des Zweiten, — so hieß er jetzt —, um nichts  
verbessert worden. Seine Heeresmacht war auf 12,000 Mann  
zusammengeschmolzen, also mit der seiner Feinde verglichen,  
sehr unbedeutend, und in seinen Kassen herrschte noch immer  
so trostlose Ebbe, daß er nicht einmal den, mit dem Auftrage,  
an dessen Gelingen doch so viel lag, nach Madrid gesandten,  
Grafen Rhevenhiller, König Philipp III. zu kräftiger Unter-  
stützung zu bewegen, mit ausreichenden Subsistenzmitteln zu  
versehen vermochte, so daß sein Botschafter größtentheils von  
der Gnade dieses Monarchen leben mußte.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Jesuiten mit bewunderns-

werther Geschicklichkeit Ferdinand dem Zweiten die, ihm fehlenden, Mittel zum erfolgreichen Kampfe gegen seine Feinde zu verschaffen wußten, der freilich, wie gezeigt worden, fast mehr noch ein Streit gegen ihre eigenen war, weshalb von großen Verdiensten, welche sie sich hierdurch um das Haus Oestreich erworben, im Allgemeinen nicht wird die Rede sein können, da sie diese guten Dienste doch nur sich selber leisteten. Nur das eine Verdienst ist ihnen nicht abzuspochen, Wittelsbach verhindert zu haben, aus der verzweifeltsten Lage dieses Habsburgers all' die Vortheile zu ziehen, welche es von derselben zu ernten wol im Stande gewesen wäre.

Wir wissen, welche Spannung zwischen diesen beiden Häusern, aus Anlaß der Ränke Oestreichs gegen Herzog Maximilians I. Schöpfung, die Liga, und namentlich gegen seine Hauptmannschaft dieses heiligen Bundes herrschte, und die von Ferdinand II. erst kürzlich (6. Juni 1617) geschehene Uebertragung des Erbfolgerechtes in Böhmen auf König Philipp III. und dessen Nachkommen war eben nicht geeignet, den Baiersfürsten versöhnlicher zu stimmen, da ältere und gegründete Ansprüche seines eigenen Geschlechtes hierdurch empfindlich beeinträchtigt wurden<sup>53)</sup>. Kein Zweifel, daß Maximilian I. dafür so wie für all' die Unbill<sup>54)</sup>, welche Wittelsbach von dem Hause Oestreich seit dem Raube eines beträchtlichen Theiles der Verlassenschaft Herzog Georgs des Reichen von Landshut (J. 1505) erfahren, die glänzendste Genugthuung, rei-

---

<sup>53)</sup> Aretin, Bayerns auswärtige Verhältnisse, I. 123.

<sup>54)</sup> Vergl. des Verfassers: Bayerns Kirchen- und Volks-Zustände, S. 35—46.

den Ersatz zu erzwingen in der Lage gewesen wäre, wenn er den bedeutamen Moment, wo sein Jugendfreund Ferdinand, auf der Heimreise vom frankfurter Wahltag, hilfesehend bei ihm erschien, mit Umsicht zu benützen verstanden hätte. Aber seine jesuitischen Lenker, — bemerken wir, wie dies im Verlaufe weniger Jahre der zweite Fall war, wo Baierns Fürst durch die Volsoliten abgehalten wurde, seines Hauses und Landes Vortheil gebührend zu wahren —, setzten ihm unaufhörlich zu, den Kampf für Gottes Ehre, die Glorie des Glaubenshelden höher zu achten als irdischen Vortheil, und nach achttägigem Widerstreben gelang es ihnen, Dank! der auß Höchste entflammten Begierde Maximilians I. nach dieser Ruhmeskrone, seines besseren Genius, seiner besseren Einsicht Meister zu werden.

Er ließ sich (8. Okt. 1619) zu einem Vertrage mit Ferdinand II. herbei, der Baiern für die ungeheueren Anstrengungen und Opfer, zu welchen es durch denselben verpflichtet wurde, für die wahrlich! nicht kleine Gefahr, der es sich im Dienste Des treichs und der Jesuiten aussetzen mußte, nur unfruchtbare Ehre, aber durchaus keine entsprechenden reellen Vortheile, nicht einmal eine Garantie der ihm zugesicherten kümmerlichen gewährte. Denn die erhaltene urkundliche Einräumung des, ihm von Habsburg so lange und noch in der jüngsten Zeit (April — Mai 1619) <sup>55)</sup> bestrittenen, unumschränkten Direktoriums der, von ihm erst zu reconstituirenden, Liga, so wie des ausschließlichen Oberbefehles über die Kriegsmacht derselben; die großmüthige Zusicherung vollkommenen Ersatzes für alle im Dienste Des treichs aufgewandten Kosten und erlit-

---

<sup>55)</sup> Wolf, IV. 185 f.

tenen Verluste, und endlich die mündlichen <sup>56)</sup> Zusagen, daß dem Baiersfürsten alle von ihm im Reiche zu machenden Eroberungen eigenthümlich überlassen werden sollten, wie auch die Kurwürde seines pfälzischen Stammvetters, falls derselbe in der Usurpation der böhmischen Krone beharren würde <sup>57)</sup>, — das waren, unter Berücksichtigung der damaligen Umstände, offenbar sehr ungenügende Aequivalente <sup>58)</sup> für den, Oestreich zu leistenden, unermesslichen Dienst, für die Maximilian I. aufgebürdete Nothwendigkeit, zu dem Behufe die Kräfte seines eigenen Landes bis zum Brechen anzuspannen <sup>59)</sup>.

---

<sup>56)</sup> So ganz bethört war Maximilian I., mithin in dem Augenblicke, wo er diese Uebereinkunft mit Ferdinand II. abschloß, daß er sich bezüglich der Hauptsachen mit einer bloß mündlichen Zusage abspeisen ließ, wie aus Aretin, I. 119 und Urff. S. 359 erhellt! Doch sah er später ein, wie arg er sich hierin übertölpeln lassen, und wußte noch vor dem Feldzuge nach Oestreich und Böhmen eine diesfällige schriftliche Versicherung von Ferdinand II. zu erlangen, wie man aus dem Schreiben des Legtern an den spanischen Minister Zuniga, vom 15. Oktober 1621, bei Meyer, Londorp. supplet. et contin., III. 691 ersieht.

<sup>57)</sup> Angesichts dieser unbestreitbaren Thatsache nimmt es sich doch ganz eigen aus, wenn Maximilian I. in einer Staatschrift vom Jahre 1641, die, in einer pfälzischen vorgebrachte, Behauptung: er habe schon vor der Aechterklärung Friedrichs V. „die Translation der Chur mit Ihr. Kayf. Maj. richtig gemacht“, als „ein erdichter und unerweißlicher Ungrund“ bezeichnete. Meyer, Londorp. supplet. et cont., IV. 373.

<sup>58)</sup> Wie selbst Aretin, I. 120, ungeachtet seiner bekannten ultramontanen Tendenzen, nicht in Abrede stellen kann. Was dagegen Gfrörer (Gustav Adolph, S. 317 der zweiten Aufl.) faselt, ist Altwiegewäsch, wie so manches andere Raisonnement dieses Scribenten.

<sup>59)</sup> Wie sich aus den Verhandlungen Maximilians I. mit dem Ausschusse seiner Landstände in den Jahren 1619—1620 bei Freyberg,

Gewiß! das Haus Wittelsbach würde schon längst zu einer ganz andern Stellung in Europa sich emporgeschwungen haben, wenn es sich nicht so oft von den Jesuiten am Narrenseile der Orthodorie, des Fanatismus hätte gängeln lassen.

Den Ausschlag für Ferdinand II. hat jedoch eigentlich nicht der Wittelsbacher, denselben haben vielmehr zwei andere Bundgenossen gegeben, welche die Losoliten ihm zu gewinnen verstanden. Durch eine gar fein eingefädelte Intrigue<sup>60)</sup> und ihren damals sehr bedeutenden Einfluß am französischen Hofe wußten sie diesen alten, mächtigsten Gegner Habsburgs gerade in dem verhängnißvollen Momente zu entschiedener Parteinahme für dasselbe zu vermögen. Erst was von Frankreich demgemäß zur Unterstützung Ferdinands II. geschehen, — es beschränkte sich keineswegs, wie man gewöhnlich anzunehmen pflegt, auf bloß diplomatische Beihülfe —, hat, in Verbindung mit der, ebenfalls von den Jesuiten ihm zumeist überbrückten, Allianz Kur s a c h s e n s, des bedeutendsten protestantischen Reichsstandes, Ferdinands II. Sieg, wie angedeutet, entschieden.

Wirksamer als alle von dem Letztern selber angewandten Mittel, am Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen einen thätigen Verbündeten gegen Friedrich V. zu erwerben, erwies sich zu dem Behufe die Gewandtheit, mit welcher die Jesuiten damals die alte Feindschaft zwischen Lutheranern und Refor-

---

Gesch. der bayerischen Gesetzgebung und Staatsverwaltung, I. 50 f. ergibt, und namentlich aus der dort erwähnten Thatsache, daß zu dem, 30,000 Mann zählenden, Heere der Liga Baiern allein deren nicht weniger als 14,000 stellte.

<sup>60)</sup> Auf welche, wie überhaupt auf das, um des Zusammenhanges willen, hier nur kurz Ange deutete wir an einem andern Orte ausführlicher zurückkommen werden.

mirten zu größerer Gluth denn je zuvor anzufachen, und das zu ihren Zwecken auszubeuten verstanden. Wir berührten schon im Vorhergehenden <sup>61)</sup>, daß jener im Stiftungsakte der evangelischen Union beurkundete erfreuliche Fortschritt auf der Bahn politischer Bildung und wahren Christenthumes nur von kurzer Dauer gewesen; daß der Giftstrom des Hasses nur zu bald zwischen den beiden Fraktionen der Protestanten wieder in alter Kraft einherwogte. Diese jammervolle Erscheinung war zu meist dem Uebertritte des Kurfürsten Johann Siegmund von Brandenburg zur reformirten Lehre (25. December 1613) beizumessen, indem die lutherischen Theologen über den Abfall des zweiten evangelischen Kurhauses vom wahren Glauben auf's Höchste ergrimten, zumal da sie befürchteten, daß der Brandenburger, nach dem damals allgemein üblichen Modus, auch seine Unterthanen über kurz oder lang zur Apostasie zwingen werde. Sie wußten, sie glaubten nicht, daß Johann Siegmund entschlossen war, von seiner Befugniß, die Religion als Regale zu behandeln, keinen Gebrauch zu machen; der erste deutsche Fürst, dem sich das nachrühmen läßt. Er trat nur für seine Person zur schweizerischen Kirchenform über, gestattete seinem Volke, und sogar seiner Gemahlin, in der lutherischen zu verharren, und konnte selbst durch die frechsten und giftigsten Anfeindungen der eigenen Unterthanen, wie ihrer Glaubensbrüder im Reiche, in solcher Duldsamkeit nicht heirrt werden. Beweises genug, daß dieser Confessionswechsel nicht, wie so viele anderer fürstlichen Häupter, um irdischer Vortheile willen

---

<sup>61)</sup> Siehe oben, SS. 195. 200.

erfolgte, sondern einer erworbenen Ueberzeugung lautere Frucht gewesen.

Bei der Herrschaft, die in jenen Tagen unter allen Con-  
fessionen die sogenannten Gottesgelehrten auf das Leben übten,  
und dem Eifer, mit welchem die wüthenden lutherischen Zions-  
wächter die Gefühle, die sie erfüllten, dem Volke einzupflanzen  
sich ungemein angelegen sein ließen <sup>62)</sup>, kann es nicht befrem-  
den, daß selbe unter diesem bald so gewaltigen Nachhall fanden,  
daß „lieber päpstlich als calvinisch“ bald in Aller Munde war.  
In einem, kurz nach dem Confessionswechsel Johann Siegmunds  
(S. 1614) von einem ungenannten Jesuiten verfaßten, Gut-  
achten <sup>63)</sup> über die zur Ausrottung des Kegerthumes im hei-  
ligen römischen Reiche anzuwendenden Mittel, konnte daher  
ohne alle Uebertreibung die, schon in der nächsten Folgezeit er-  
füllte, Hoffnung ausgesprochen werden, die deutschen Lutheraner  
gegen ihre reformirten Brüder die Waffen ergreifen, die Keger-  
brut demnächst sich untereinander aufreiben zu sehen.

Am heftigsten entbrannte dieses neue Feuer des Hasses

---

<sup>62)</sup> Zu welchem Behufe selbst die unsinnigsten Beschuldigungen  
von ihnen nicht verschmäht wurden. So lehrten diese Zeloten unter  
andern durch Schrift und Wort: der Calvinisten Gott sei dem Teufel  
ähnlicher als dem wahren Gott; in einem lutherischen Katechismus  
wurde die Frage: ob die Calvinisten den Teufel anbeteten? geradezu  
bejaht! Andere lutherische Zionswächter lehrten: im Vergleiche mit  
den reformirten Bekenntnisschriften sei der Koran ein gottseliges Buch,  
und die calvinische Lehre weit ärger als die des Teufels. Helwing,  
Gesch. des preussischen Staats, I. 1024. Hering, histor. Nachricht  
v. d. Anf. der reformirten Kirche in der Mark Brandenburg,  
S. 93—96.

<sup>63)</sup> Abgedruckt bei Moser, patriotisches Archiv für Deutschland,  
VI. 389—404.



zwischen den beiden Fraktionen der Evangelischen aber in Sachsen, dem Mutterlande der Concordienformel. Dort war in der hier in Rede stehenden Zeit „Calvinist“ das beleidigendste Schimpfwort, oft Name der Hunde und andern Viehes. Sehr begreiflich daher, daß die Versicherungen der Jesuiten<sup>64)</sup>: der calvinische Kurfürst von der Pfalz werde, wenn er im usurpirten Besitze der böhmischen Krone sich behaupten, und somit der mächtigste protestantische Fürst im Reiche geworden sein würde, in seinem gleich großen Hasse gegen die katholische und lutherische Kirche unfehlbar beide zu verderben suchen, bei Johann Georg I. um so unbedingteren Glauben fanden, da Friedrichs V. unkluge kirchliche Aenderungen in Böhmen, welche die Reformirten auf Kosten der Lutherischen etwas begünstigten, den fraglichen arglistigen Vorspiegelungen scheinbare Begründung liehen. Dem überwältigenden Einflusse des durch diese, nicht allein in Sachsen, sondern auch in anderen Theilen des lutherischen Deutschlands, zu einer wahrhaft fabelhaften Höhe getriebenen Abscheues und Schreckens vor den Calvinisten war es denn, wie berührt, zumeist zu danken, daß Johann Georg I. seine Waffen mit denen des Kaisers zur Bewältigung Friedrichs V. und der Böhmen vereinte. Unsonst warnten<sup>65)</sup> der weiß Landgraf Moriz von Hessen-Cassel und einige andere einsichtige Fürsten, wie auch Böhmens und der Lausitzen lutherische Räte, den Wettiner vor den voraussichtlich bejammernswürthen Folgen solchen Verrathes an der Sache des Protestantismus;

<sup>64)</sup> Hering, Gesch. der kirchlichen Unionsversuche, I. 328. (Leipzig 1836—38. 2 Bde. 8).

<sup>65)</sup> Rommel, Neuere Gesch. von Hessen, III. 380 f. Meusel, Neuere Gesch. der Deutschen. VII., 2 f.

Johann Georg I. krönte denselben würdig damit, daß er, bereits Ferdinands II. Bundgenosß gegen den Pfälzer, an diesen mit Kägentücke oft sehr freundlich lautende eigenhändige Schreiben richtete, um ihn sicher zu machen, ihm Vertrauen zu seiner lügenerischen Verheißung einzulösen: wie er zur Beobachtung der strengsten Neutralität entschlossen sei! <sup>66)</sup>

Wenn auch die große Majorität der übrigen lutherischen Fürsten Deutschlands sich nicht so weit wie der Sachse verirrte, so verharrte sie doch während des Kampfes zwischen Ferdinand II. und dem Pfälzer in stüpider Gleichgültigkeit, von dem unseligen Wahne befangen, jener sei überwiegend politischer Natur, bezwecke in der Hauptsache lediglich, dem Habsburger die entrissene Krone Böhmens zurückzuerwerben. Daß nebenbei auch den verabscheueten Calvinisten, in der Person Friedrichs V., zu Leibe gegangen werden sollte, war den Lutheranern sehr erwünscht. In den von Haß Verblendeten dämmerte um so weniger eine Ahnung davon auf, daß der Anfang des, gegen den Protestantismus im Allgemeinen von den Jesuiten längst beschlossenen, Vertilgungskrieges vorliege, da diese schlauen Väter nichts versäumten, um jene, so lange die Würfel noch zweifelhaft lagen, in Sicherheit einzuwiegen, sie über die wahre Bedeutung des fraglichen Kampfes zu täuschen. So hatte der Kaiser jetzt (Juli 1620) sogar dem, aus Furcht vor den nach Wien gekommenen Kosaken, zur Unterwerfung erbötigen Theile der niederösterreichischen Stände, nach dem ausdrücklichen, dringenden Verlangen der Jesuiten, und namentlich

---

<sup>66)</sup> Archiv des historischen Vereins für den Untermainkreis (später von Unterfranken und Aschaffenburg), Bd. I. Heft 2, S. 125. (Würzburg, 1832—46. 8 Bde. 8.)

seines eigenen Beichtvaters, des Paters Martin Becanus<sup>67)</sup>, die freie Uebung der augsbургischen Confession zusichern müssen, um die Anhänger derselben im Reiche noch mehr in der Meinung zu bestärken, daß der Kampf zwischen Friedrich V. und Ferdinand II. kein Religionskrieg, daß der Habsburger höchstens nur der gottlosen Calvinisten, keineswegs aber der gottseligen Lutheraner Feind sei.

Kaum vier Wochen nach dieser, von den Jesuiten so ganz im Widerspruche mit ihren Principien, — man sieht, die ehrwürdigen Väter können auch zeitweilig tolerant sein, wenn das ihrem Vortheile gemäß ist —, ihrem Zöglinge Ferdinand II. abgedrungenen arglistigen Concession wurde (8. Nov. 1620) durch die Schlacht am weißen Berge<sup>68)</sup> des

---

<sup>67)</sup> Dieser, — er hieß eigentlich Van der Beek und latinisirte, nach der Sitte jener Tage, erst später seinen Namen wie oben, stehend —, war, gleich seinem Nachfolger Lamormain, Belgier, im Flecken Silberer-Beek im Brabant'schen um's Jahr 1561 geboren. Eine Jahrwoche nach seinem Eintritte in den Jesuitenorden (J. 1588) ward er (1590—1593) Professor der Philosophie zu Köln, später Professor der Theologie zu Würzburg, dann zu Mainz, kam um 1618 in gleicher Eigenschaft nach Wien und erhielt endlich (J. 1620) die Stelle eines kaiserlichen Beichtvaters, die er indessen kaum vier Jahre bekleidete, indem er am 24. Januar 1624 starb. Er war ein ungemein fruchtbarer Schriftsteller, oder vielmehr Controvertist, indem die meisten seiner Bücher gegen die Calvinisten gerichtet sind. Paquet, *Mémoires pour servir à l'Hist. littéraire des Pays-Bas*, II. 198 f. (Louvain, 1765—70. 3 voll. Fol.)

<sup>68)</sup> Wodurch? diese für Friedrich V. verloren ging, darüber, wie auch über die Gründe seiner eiligen Flucht aus Prag, geben die gleichzeitigen Aufzeichnungen bei Hormayr, *Taschenbuch für die vaterländische Gesch.*, Jahrg. 1842, S. 368 f., wol die befriedigendsten Aufschlüsse. Den Verlust der Schlacht verschuldeten zumeist die Un-

Pfalzers und Böhmens Schicksal entschieden. Es ist ungemein charakteristisch für Ferdinand II. und seine Jesuiten, daß sie die Ehre des, durch Maximilian I. von Baiern und seinen ausgezeichneten Feldherrn Tilly erfochtenen, folgenreichen Sieges Beiden nach Vermögen zu schmälern suchten. Der Kaiser, der vor jenem Entscheidungstage seines „lieben Herrn Bruders“ bekannter Dexterität in Kriegssachen“ ganz unmäßig Weihrauch streute, meinte jetzt: die Gegenwart des, im Geruche wunderthätiger Heiligkeit stehenden, Carmeliter=Bruders Dominikus de Jesu Maria werde zum Siege viel beigetragen haben, und in den wiener Berichten von demselben fand Maximilian I. nur dürftige, vielfach umschränkte, Tilly gar keine Anerkennung. Daneben veröffentlichte (J. 1622) der wiener Jesuit Heinrich Sigismund eine Lobschrift auf den kaiserlichen Feldherrn Bucquoi, in welcher diesem alle Ehre des prager Sieges beigegeben wurde, obwohl er just eben ein solcher Scipio war, als die Jesuitenverse, die ihn so nannten, horazische Verse waren. Maximilians I. wegen dieser Verunglimpfung zu Wien erhobene Beschwerden blieben gänzlich unbeachtet <sup>69)</sup>, weil die fragliche Schrift keineswegs, wie er meinte, das Werk eines einzelnen, ihm übelwollenden Jesuiten, sondern des ganzen Ordens war.

---

fähigkeit der Heerführer und Ober=Offiziere, die vielen heimlichen und offenen Verräther im Heere Friedrichs V., in welchem die Desertion zum Feinde haufenweise stattfand, der drückende Mangel an Geld und allem Kriegsbedarf, und der noch verderblichere an Vertrauen zu der Sache, für welche man focht, bei Groß und Klein, bei Befehlshabern wie bei Soldaten.

<sup>69)</sup> Hormayr, Taschenbuch, 1839, S. 136. Lang, Gesch. der Jesuiten, S. 131.

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir das Motiv, welches diesen veranlaßte, dem Baiersfürsten und Tilly, zum Dank für die geleisteten eminenten Dienste, ohne alle Noth eine so empfindliche Kränkung zu bereiten, in Folgendem erblicken. Maximilian hatte nämlich, in einer vorübergehenden Anwendung von Menschlichkeit, den Böhmen, gegen unbedingte Unterwerfung, Sicherheit der Personen und volle Amnestie verheißen, zu nicht geringem Verdrusse der ehrwürdigen Väter von der Gesellschaft Jesu. Durch die beregte Entscheidungsschlacht nach Böhmen zurückgeführt, hatten diese mit dem festen Entschlusse, über die gottlosen Frechlinge, welche sie durch dritthalb Jahre von ihren dortigen Laren vertrieben, das Vollmaß ihrer Rache auszugießen, von denselben wieder Besitz genommen. Die fragliche Verheißung des Wittelsbachers stand der Ausführung dieses gottgefälligen Vorsazes aber sehr im Wege, indem Ferdinand II. der, wenn auch ohne seine Ermächtigung ertheilten, Zusage des Fürsten, welchem er so sehr zu Danke verpflichtet war, ohne Beleidigung desselben doch nicht so schnurstracks entgegenhandeln konnte. Dieser Quelle entsproß zunächst <sup>70)</sup> die mehrmonatliche Unschlüssigkeit des Habsburgers bezüglich des gegen die Böhmen einzuhaltenden Verfahrens, und die frommen Söhne des heiligen Ignaz rächten sich für die Mühe, welche es sie kostete, die Bedenklichkeiten ihres kaiserlichen Zöglings gegen den Bruch der Zusicherungen Maximilians I. zu überwinden, an diesem dadurch, daß sie seinen kriegerischen Ruhm zu schmälern, Bucquoi alle Ehre des Sieges bei Prag zu vindiciren suchten.

---

<sup>70)</sup> Hormayr, Taschenbuch, 1836, S. 285.

Aber auch Tilly hatte die Rache der ehrwürdigen Väter herausgefordert. Ferdinand II. hatte dem Drängen der Jesuiten nachgegeben, und in einer geheimen geistlichen Rathszung, welcher nebst den kaiserlichen Beichtvätern Martin Becanus und Johann Weingartner noch vier andere Definitoren der Jesuiten, worunter Wilhelm Lamormain, damals Rektor des wiener Kollegiums, anwohnten, als Letzterer durch das hochherzige Wort: er nehme Alles auf sich und sein Gewissen, alle seine Zweifel vollends niederschlug, beschloffen, die Bluthurtheile der frommen Väter als dienstbesessener Henker zu vollziehen. Der mit der Obhut Böhmens betraute baierische Feldherr Tilly, hiervon unterrichtet, hatte, zur Rettung der Ehre seines Fürsten, die ausersehenen Opfer wiederholt verwahrt und zur Flucht aufgefordert, indem die Bluthurtheile aus Wien stündlich zu erwarten seien. Wie leicht hätte da den Jesuiten nicht der Hauptspieß verdorben werden können, wenn die Gewarnten, glücklicherweise, nicht so einfältig gewesen, zu glauben, Ferdinand II., der alle selbstgeschworenen Eide gebrochen, werde das bloße Versprechen des Baiersfürsten respectiren, wenn sie nicht durch diese Meinung in verblendete Sicherheit eingewiegt worden wären! Kein Zweifel, daß diese abgeschmackte Sorge Tilly's für die Reputation seines Herrn Strafe verdiente, und die ehrwürdigen Väter verhängten die einzige über ihn, die in ihrer Macht stand: Bucquoi war nach ihren Berichten der Sieger am weißen Berge.

Es ist nicht schwer zu errathen, welche Hebel die Jesuiten in Bewegung setzten, um Ferdinand II. zu vermögen, durch die entsetzlichen Strafgerichte, welche er über die Böhmen verhängte, seines Namens Andenken mit einem unauslöschlichen Brandmahl zu besudeln, selbst auf die Gefahr hin, die Bejammerns

werthen zu erneuertem Verzweiflungskampfe aufzustacheln, der damals, wo Mannsfeld noch mit nicht unbedeutender Heeresmacht in Böhmen stand, und Bethlen Gabor mit Glück gegen Bucquoi focht, gerade nicht so unwahrscheinlich war. Wenn der Kaiser in einem, an den spanischen Minister Zuniga (14. Okt. 1621) gerichteten, Schreiben die Ueberzeugung ausdrückte <sup>71)</sup>, daß die Gottheit ihm jenen glänzenden Sieg über seine Feinde nur verliehen, um ihn zur gänzlichen Ausrottung des Kegerthumes zu befähigen, und der Dank gegen jene ihn zu solchem Vertilgungswerke verpflichte, so werden wir nicht bezweifeln dürfen, hier die Sprache seiner Gewissenslenker, dieselben Gründe zu vernehmen, mit welchen diese ihn von jener vorgeblichen Pflicht überzeugt hatten. Daß bei der Erfüllung dieser Ferdinands II. innerste Neigung, seine grimmige Erbitterung gegen die Böhmen, wie sein Geldbedürniß gleich sehr ihre Rechnung fanden, hat natürlich Großes dazu beigetragen, ihm über alle Bedenken wegzuhelfen, die aus der angedeuteten Lage der Verhältnisse gegen sothane Behauptungen seiner Erzieher und Rathgeber flossen. Der Kaiser war voll Haß gegen das kräftige, freiheitliebende Volk der Böhmen, welches in den letzten zwei Jahrzehenden so drohende Ungewitter über Habsburgs Häuptern aufgethürmt hatte; der so lange herbeigewünschte, mit solch' höllischer Arglist herbeigeführte, Moment gekommen, der da gestattete, die kirchliche wie die politische Constitution,

---

<sup>71)</sup> Meyer, Londorp. supplet. et contin., III. 691: *Eaque maxime de causa divinitus ante annum praeclarissimam mihi victoriam oblatam, ut ea ad Dei gloriam, et honorem proferendum, et extirpandas seditiosas factiones, quae a Calvinistica potissimum haeresi foveantur, uterer, meque illi iudicio subtraherem, quod Propheta Israelis Regi comminatur.*

und damit die Wurzeln der Stärke dieses gefährlichen Volkes dauernd zu vernichten, es für alle Zukunft unschädlich, den, von den Schranken jener vielfach beengten, Wahlkönig zum unumschränkten erblichen Monarchen zu machen, — und dieser köstliche, unbezahlbare Moment sollte wegen blödsinniger Regungen der Menschlichkeit unbenützt bleiben? Und zu allem Ueberflusse stählte auch noch das laute Geschrei seines leeren Beutels Ferdinand II. gegen solche Anwandlungen unpolitischer Sentimentalität. Er schuldete dem Baiersfürsten zwölf Millionen Gulden, als Betrag der Kriegskosten des errungenen Sieges, hatte demselben bis zu deren Rückerstattung Ober-Oestreich als Unterpand überlassen müssen, zu seinem nicht geringen Verdruße. Es war gegründete Hoffnung vorhanden, durch die böhmischen Güter-Confiscationen nicht nur die Mittel zur Auslösung dieses Pfandes, sondern auch die zur Heilung der Schwindsucht der kaiserlichen Kassen zu erlangen.

Also wurde (21. Juni 1621) mit der, zum Theil durch Martern geschärften, Hinmordung von siebenundzwanzig seiner angesehensten Männer die entsetzliche Tragödie in Böhmen eröffnet. Obwol die grausenvolle Blutthat doch nichts Anderes als Werk der Jesuiten, dieser racheschnaubenden Tiger Vergeltungsgericht an ihren Beleidigern, der Beginn der wider die Evangelischen beschlossenen großen Religionsverfolgung war, mußte doch, damit zumal der Charakter der Letztern verwischt und jener mehr ein politisches Gepräge aufgedrückt werde, nach dem Willen der ehrwürdigen Väter, auch ein Katholik das Schaffot mit besteigen, wozu ein Abkömmling des alten heimischen Herrschergeschlechtes, der Przemysliden, Dionys Czernin von Chudenitz, Schloßhauptmann zu Prag, unter schlechtem Vorwande ausersehen wurde. Der eigentliche Grund



war, daß er durch seine Duldsamkeit gegen die Evangelischen der Lojoliten Haß auf sich geladen, und durch seinen großen Reichthum ihre Habsucht, wie die vieler Anderen am Kaiserhofe gereizt hatte<sup>72)</sup>. Die anderen sechsundzwanzig protestantischen Opfer jesuitischer, ferdinandeischer Blutgier sahen sich noch bis zum letzten Momente von dem Befehrungseifer der Söhne des heiligen Ignaz bestürmt; aber nicht Einer wollte um den Preis der Apostasie das Leben erkaufen.

An demselben Tage, wo der altstädter Ring zu Prag mit Böhmens edelstem Blute überströmt wurde, war der fromme Kaiser, zur Beschwichtigung seines, trotz aller jesuitischen Einschläferungskünste mächtig pochenden, Gewissens, nach dem steierischen Wallfahrtsorte Mariazell gepilgert; und in derselben Stunde, in welcher so viele edle, nicht bloß adelige, Häupter fielen, lag der Lojoliten erlauchter Jögling vor dem Bilde der heiligen Jungfrau auf den Knieen, mit ekelhafter Heuchelei unablässig betend: daß sie den Schlachtopfern seiner Rache Fürsprecherin sein und sie erleuchten möge, auf daß sie noch in den letzten Augenblicken ihres irdischen Daseins in den Gnadenschooß der alleinseligmachenden Kirche sich flüchten möchten.

Zur Rückführung der kezerischen Böhmen in diesen war schon vor dem prager Bluttage der Anschnitt geschehen. Wie überall, eröffneten die Lojoliten ihr Vertilgungswerk des Protestantismus mit der Entfernung seiner Lehrer, indem sie aus Erfahrung wußten, daß das Volk, so lange es diese noch vor sich sah, ihre Ermahnungen hörte, zur Lossagung vom evangelischen Glauben durchaus nicht zu bewegen war. Wie gerne

---

<sup>72)</sup> Hormayr, a. a. D., S. 277.

man daher schon in der ersten Zeit nach der Schlacht am weißen Berge alle kezerischen Geistlichen verjagt hätte, so gebot doch die nothgedrungene Rücksicht auf den Kurfürsten von Sachsen, mit welchem Ferdinand II. es damals noch nicht verderben durfte, sich vor der Hand auf die calvinischen zu beschränken, für welche in dem Busen jenes starren Lutheraners kein Mitgefühl lebte. Ein Edikt des Kaisers bestätigte (3. Juni 1621) nicht nur die, schon früher (13. März) von seinem Statthalter in Böhmen, dem Fürsten Karl von Lichtenstein, angeordnete Entfernung der Geistlichen dreier calvinischen Kirchen in Prag, sondern verfügte auch die aller Pastoren der Reformirten und Picarden aus dem ganzen Königreiche. Um auch dieser, doch ganz unzweideutigen Maßnahme den Charakter religiöser Verfolgung zu benehmen, um zu verhüten, daß dem sächsischen Kurfürsten vorzeitig die Augen geöffnet würden, ward dieselbe in dem erwähnten kaiserlichen Erlasse ebenfalls als rein politischer Akt, als Strafe des Hochverraths hingestellt, dessen die fraglichen Geistlichen sich schuldig gemacht. Denn ihre aufrührerischen Predigten hätten zum Aufstande der Böhmen gegen kaiserliche Majestät am meisten beigetragen, wie sie denn selbst jetzt noch fortführen, die Gemüther derselben von ihrem rechtmäßigen Fürsten abzuwenden<sup>73)</sup>, der es sich doch so außerordentlich angelegen sein ließ, durch alle mögliche Güte und Liebe, durch so sprechende Bethätigung der hochberühmten, weltbekannten östreichischen Milde die Herzen der Czechen zu gewinnen!

Jener berücktigte, zu Arduenne im Luxemburg'schen um's

---

<sup>73)</sup> Pescheck, Gesch. der Gegenreformation in Böhmen, II. 27. f.

Jahr 1570 geborne, früher zu Prag, dann als Professor der Theologie und nachmals als Rektor des Kollegiums zu Grätz wirkende, endlich mit Ferdinand II., in gleicher Eigenschaft, nach Wien übersiedelte, Wilhelm Lamormain, dessen schon im Vorhergehenden Erwähnung geschehen, war damals zwar noch nicht Beichtvater des Kaisers, zu welcher Stelle er erst im J. 1624, nach dem Hintritte seines Vorgängers und Ordensbruders Becanus erhoben wurde<sup>74</sup>), übte aber doch schon, wie oben berührt worden, den entschiedensten Einfluß auf die Entschlüsse desselben. Er setzte es daher, in Verbindung mit dem päpstlichen Nuntius Caraffa, gegen Ende des J. 1622, wo Ferdinands II. Affairen im Reiche sehr glänzend standen, ohne sonderliche Mühe durch, daß dieser jetzt auch gegen die Lutheraner in Böhmen die Maske fallen ließ. Zwar meinten viele kaiserlichen Rätthe, und sogar die Spanier, daß die Zeit dazu noch nicht gekommen sei, indem die vorhabende rechtswidrige Uebertragung der pfälzischen Kurwürde auf den Baiersfürsten Johann Georg I. von Sachsen, an dessen Zustimmung viel gelegen war, noch zu schonen gebiete; zwar besaß der Wettiner das fünf Wochen vor dem prager Siege (6. Juni 1620) von Ferdinand ihm „kaiserlich, deutsch und aufrichtig“ ertheilte schriftliche Versprechen, daß bezüglich der Religionsfreiheit seiner Glaubensgenossen in Böhmen keine Aenderung vorgenommen werden sollte. Aber wann wäre ein so hartgesotter Jesuitenschüler wie Ferdinand II., der mit Eiden spielte, je durch solche Rücksichten zum Ungehorsame gegen die Gebote seiner Lehrer verleitet worden?

---

<sup>74</sup>) Paquot, Mémoires p. serv. à l'Hist. littéraire des Pays-Bas, I. 469. Rhevenhiller, XI. 596.

Demgemäß wurde (24. Okt. 1622) die Vertreibung aller lutherischen Geistlichen befohlen, an welchen, beiläufig bemerkt, wie an den calvinischen, die Unmenschlichkeit der kaiserlichen Soldateska schon seither die abscheulichsten Frevel ungestraft verüben durfte, und oft genug verübt hatte <sup>75</sup>). An die Stelle der Vertriebenen kamen, da es an Weltgeistlichen sehr fehlte, unwissende und höchst sittenlose Mönche aus Polen, die namentlich in der Päderastie in Böhmen Epoche machten, oder Jesuiten, von welch' Letzteren viele drei und vier, ja manche gar zehn bis zwölf Pfarreien versahen. Die bald gemachte Erfahrung, daß des sächsischen Kurfürsten Remonstrationen gegen diesen Wortbruch des Kaisers, wie energisch sie auch lauteten, doch nicht allzu ernstlich gemeint waren; daß Johann Georg I. ehrvergessen genug war, um schnöden Gewinnes willen die Sache seiner Glaubensgenossen preiszugeben <sup>76</sup>), und sein wachsendes Waffenglück ermunterten Ferdinand II., kaum zwei Jahre später jeder weiteren Rücksichtnahme sich zu entschlagen, und nach dem Muster der, vor einem Vierteljahrhundert, in seinen väterlichen Erblanden unternommenen Vertilgung des Protestantismus, auch in Böhmen zur völligen Ausrottung desselben umfassende Vorkehrungen zu treffen. Selbst auf den

---

<sup>75</sup>) Mehrere Pfarrer, wie Lorenz Kurzius, Johann Bereneck, Johann Moses, Simon Antecanius, waren von diesen Teufeln in Menschengestalt an langsamem Feuer geröstet, andere von ihnen geköpft, gevier heilt, viele grausam verstümmelt worden. Johann Buffler, Prediger zu Wyprachtitz diente, an einen Baum gebunden, den kaiserlichen Soldaten zur Zielscheibe. Hormayr, a. a. D., S. 289 f.

<sup>76</sup>) Menzel, VII. 92. f.

alten, durch das baseler Concil den Tzchehen, und sogar von Pabst Pius IV. allen östreichischen Erbstaaten bewilligten, Gebrauch des Kelches, auf den nationalen utraquistischen Ritus erstreckte sich dies Vernichtungswerk. Ein kaiserliches Edict beraubte (Juli 1624) die Anhänger desselben, wie sämmtliche Kezer, nicht nur aller bürgerlichen, sondern auch aller Menschenrechte. Kein Katholik durfte jenem gemäß Handel oder Gewerbe treiben, das Bürgerrecht erwerben, zur Ehe schreiten, nicht einmal ein Testament machen, indem die letztwilligen Verfügungen der Protestanten ungültig sein, und selbst die Armen in den Hospitälern, wenn sie nicht innerhalb einiger Monate in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zurückkehrten, ausgestoßen und künftig nur katholische aufgenommen werden sollten.

Wie vormals in Inner-Oestreich, wurde auch jetzt in Böhmen eine sogenannte Reformations-Kommission, in Wahrheit eine der spanischen nachgebildete Glaubensinquisition, mit der Ausführung der wohlwollenden Intentionen Ferdinands II. betraut, und zu dem Behufe mit unumschränkter Vollmacht ausgerüstet, so daß man von ihr nicht einmal an den Kaiser appelliren durfte. Obwol, um den Schein zu wahren, nicht ein Jesuit in ihrer Mitte thronte, waren doch, wie leicht zu erachten, die ehrwürdigen Väter die eigentlichen Lenker der Arbeiten dieser Kommission, die thätigsten Theilnehmer an ihren Heldenthaten, wie sie denn auch bei dieser Gelegenheit ihren vielen übrigen Meriten noch das Verdienst der Erfindung der berühmten Dragonaden zugesellten. Man hat diese irrtümlich Ludwig XIV. und französische Herzlosigkeit beigemessen; die historische Gerechtigkeit fordert das Bekenntniß, daß jener

allerchristlichste König nur in die Fußstapfen Kaiser Ferdinands II. und seiner Jesuiten getreten ist <sup>77</sup>).

Unerhörte Gräuel bezeichneten den Pfad dieser, wie der anderen, von der fraglichen kaiserlichen Kommission ausgesandten, überall von Dragonern, — es waren die berühmtesten Lichtensteiner, auf die wir im Folgenden noch umständlicher zurückkommen werden —, Kürassieren oder Kroaten begleiteten, Reformatoren. Wo das Volk sich weigerte, ihren Einladungen zur Rückkehr in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche Folge zu leisten, — und das war fast überall der Fall —, mußten jene militärischen Apostel ihre Ueberredungskünste spielen lassen. Zu zwanzig, dreißig wurden sie bei den Evangelischen einquartirt, mit dem ausdrücklichen Befehle, sie nach Möglichkeit zu quälen, damit, wie der päpstliche Nuntius Caraffa sich ausdrückte, „ihre Drangsale ihnen Einsicht verschaffen möchten <sup>78</sup>.“ Zu den Vorgängen in Königsgrätz, wo die Kroaten das Volk mit gezogenem Säbel in die Messe heßten, die widerspenstigen Männer in's Gefängniß schleppten, und dann an ihren schutzlosen Weibern und Töchtern die gräulichsten Schandthaten verübten, bis selbe in die Kerker rannten, und den Männern so lange zusetzten, bis sie katholisch und jene damit ihre Peiniger los wurden, ließen sich noch gar viele Seitenstücke anführen.

Noch abscheulicher als in den Städten hauseten jene Ungeheuer auf dem platten Lande. Gar häufig wurden die

---

<sup>77</sup>) Wie selbst Gfrörer (Gustav Adolph, S. 347 der zweiten Aufl.) anerkennen muß.

<sup>78</sup>) Ranke, Päbste, II. 465.

Bauern <sup>79)</sup> sammt Weibern und Kindern durch Bullenbeißer und Hexpeitschen in die Messe getrieben, gemartert und gefoltert, bis sie den Kelch völlig abschwuren, anspien und mit Füßen traten. Mancher Orten stieß man die Unglücklichen in Abtrittsgruben; anderwärts sperrte man sie in Käfige von Eichenholz, die so enge waren, daß man weder darin sitzen noch stehen, sondern nur krumm mit halbgebogenem Rücken sich anlehnen konnte. Und von solchen Höllenqualen gab es keine andere Erlösung, als Ablegen des katholischen Glaubensbekenntnisses, dessen erster Artikel besagte, daß man „freiwillig, ohne allen Zwang, nur durch fleißige und fromme Arbeit und Mühe der ehrwürdigen Herren Patres“ (der Jesuiten) in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zurückgekehrt sei. Denn selbst die Wohlthat des Todes, um welche Viele fleheten, wurde ihnen mit dem Bescheide verweigert: daß der Kaiser nicht nach ihrem Blute, sondern nach ihrem Heile dürste <sup>80)</sup>. Der Frevler Uebermaß trieb endlich (J. 1626 und folg.) das verzweifelte Landvolk zu Aufständen, die manchen Jesuiten das Leben kosteten <sup>81)</sup>, aber durch des Kaisers überlegene Waffennacht bald unterdrückt waren, und eine entsetzliche Strafe erfuhren. Viele Bauern wurden geköpft, gehenkt, gerädert, anderen nur die Nase und Ohren abgeschnitten, und die, welche man am mildesten behandelte, auf die Stirne gebrandmarkt.

---

<sup>79)</sup> Hormayr, a. a. D., S. 295.

<sup>80)</sup> Illgen, Zeitschrift für die historische Theologie, 1841, III. 158 f. Pescheck, II. 274 f.

<sup>81)</sup> Pescheck, II. 279, 301 f.

Das Alles, verkündeten damals die Söhne des heiligen Ignaz, — unter welchen die Patres Adam Krawarsky, Andreas Metsch, Leonhard Dypel, Caspar Hillebrand, Georg Ferus, Ferdinand Kollowrat, Friedrich Bridel und Mathias Vierius sich in jener Zeit am meisten hervor- thaten im Lande der Czechen — <sup>82)</sup>, diesen von den Kanzeln herab, dürfe sie nicht befremden; das Alles geschehe nur zu ihrem eigenen Heile! Keiner seien wie Kinder oder Fieberkranke zu betrachten und zu behandeln. Wie man diese, um ihnen ein Messer oder Schwert, mit welchem sie sich verwunden könnten, zu entwenden, durch Versprechungen zu fördern suche, so habe man auch früher mit ihnen verfahren, ihnen Manches verheissen müssen, was ihnen wirklich zu gewähren man nie beabsichtigt. Sie sollten froh sein, daß ihren armen Seelen geholfen würde, und den Kaiser, zu schuldigem Dank für so viel Güte und Fürsorge, um so eifriger lieben, um so bereitwilliger mit Blut und Gut unterstützen. Könnte übrigens im Katholicismus auch ein Irrthum sein, — merkwürdiges Geständniß der, die Unfehlbarkeit des Papstes so heftig ver- fectenden, ehrwürdigen Väter! —, wäre beim Uebertritte irgend eine Gefahr denkbar, so seien sie erbötig, Alles auf sich zu nehmen, und mit ihrer eigenen Seele dafür einzustehen. Und Kaiser Ferdinand II. äußerte damals, wie später noch oft gegen seine Umgebung wiederholentlich: wie er sich gar nicht genug darüber verwundern könne, daß die Protestanten ihn verabscheueten, und gar nicht merkten, daß er sie nur um

---

<sup>82)</sup> Bescheck, II. 110 f., schildert ausführlich dieser Lojoliten Wirken.



ihrer ewigen Seligkeit willen, nur aus Liebe verfolge <sup>83)</sup>! Wie doch die menschenfreundlichen Absichten der gerechtesten, gütigsten und mildesten Herrscher von dem beschränkten Unterthanenverstande des dummen Volkes oft so schändlich verkannt werden!

Weil aber der Erfolg all' jener Bekehrungsversuche, nach Caraffa's eigenem Geständnisse, im Ganzen doch nur gering blieb <sup>84)</sup>, da zumal die unteren Stände, — der Adel bewies sich weit lauer —, mit unbestegbarem Glaubensmuthe dem Henkerwige ihrer Peiniger trohten <sup>85)</sup>, so erließ Ferdinand I. nach einigen Jahren (31. Juli 1627), am Gedächtnistage des heiligen Ignaz, zur würdigsten Feier desselben, ein Edikt, in welchem er erklärte, daß sein Gewissen ihm nicht länger erlaube, auch nur einen einzigen Unterthan in Böhmen zu dulden, der Sectirer oder Keger sei. Wer daher nicht innerhalb sechs Monden, — welche Frist später, um selbst die Auswanderung unmöglich zu machen, auf vierzehn Tage verkürzt wurde —, in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zurückkehren würde, müsse auswandern, und sein Hab und Gut nur an Katholiken verkaufen. Kinder und Minderjährige seien aber im Lande zu lassen, bei Verlust alles dessen, was sie hier noch zu fordern, oder noch zu erwarten hätten. In Kraft dieses Befehles wurden

---

<sup>83)</sup> Hormayr, a. a. O., SS. 288. 293.

<sup>84)</sup> Selbst wenn es mit der prahlerischen Angabe der Jesuiten, daß sie allein im Jahre 1624 16,000 Proselyten gemacht (Ranke, Päbste, II. 465) seine Richtigkeit hätte, was sehr zu bezweifeln ist, da jene Zahl für das ganze Königreich Böhmen denn doch nicht viel sagen will.

<sup>85)</sup> Wuttke, Schlesien, II. 9.

viele Kinder der ersten Familien des Reiches, aber auch viele mannbare Jünglinge und Jungfrauen ihren Eltern und Verwandten entrißen, in Klöster gesteckt und den Jesuiten zur Erziehung übergeben; ihre Güter gingen gewöhnlich aus den Händen der rechtmäßigen Vormünder sehr bald in die raubgieriger katholischer Zeloten über, wie denn um solcher Vormundschaften willen die ärgerlichsten Händel selbst zwischen dem Statthalter Böhmens, dem Fürsten von Lichtenstein, und Wallenstein vorfielen.

Zwei Monate früher (29. Mai 1627) hatte Ferdinand II. auch Böhmens seitheriger Verfassung, der ihm so verhaßten politischen Freiheit desselben zu Grabe geläutet, und zwar, damit der großen Tragödie der Vernichtung der böhmischen Nationalität auch die Würze grausamer Ironie nicht fehle, in Form der Bestätigung jener. Er nahm nämlich die Czechen feierlichst wieder zu Gnaden auf, und ertheilte ihnen die urkundliche Befkräftigung aller ihrer Rechte und Privilegien, nur mit einigen wenigen, kleinen Ausnahmen, als 1) der Religionsfreiheit; 2) der freien Königswahl; Böhmen galt fortan als Erbeigenthum des Hauses Oestreich; 3) des, bisher bei allen Behörden üblichen, Gebrauches der böhmischen Sprache, und 4) der, sogleich zu erwähnenden, Güter-Confiskationen.

Jenes, als Schlüsselstein der Gegenreformation in Böhmen zu betrachtende, gegen die Protestanten desselben im Allgemeinen geschleuderte, Expulsions-Edict Ferdinands war der von seinem Vetter, König Philipp III., verfügten Vertreibung der Moriskos nachgebildet, aber für das Land der Czechen noch von traurigeren Folgen begleitet, als jene für Spanien mit sich führte. Ueber dreißigtausend Familien, und zwar die reichsten, gebildetsten, kunst- und gewerbefleißigsten, wanderten aus, wie denn in

Folge der Leiden, die das unglückliche Böhmen seither erduldet<sup>86)</sup>, und der entsetzlichen Schreckensherrschaft, die auf ihm jetzt lastete, die Bevölkerung in kurzer Zeit auf ein Drittel ihres frühern Bestandes heruntergebracht war, und selbst durch die nachmals veranlaßten starken Einwanderungen aus Deutschland und Italien kaum auf die Hälfte der vormaligen erhöht werden konnte. Der Jesuit Balbin, Böhmens verdienter Geschichtschreiber und Augenzeuge der Gräuel, von welchen dies arme Land damals heimgesucht wurde, konnte selber nicht umhin, es erstaunlich zu finden, daß nach Allem, was dort geschehen, überhaupt noch Einwohner sich vorfänden. Von mehr als 30,000 Ortschaften kam selbst der leere Name in der Landtafel unter 11,000 herab<sup>87)</sup>.

Damit, — hatte Ferdinand II. in dem beregten Austreibungsbefehle erklärt —, aller Welt offenbar werde, daß er nur aus Liebe und landesväterlicher Sorge für das Seelenheil seiner, ihm von Gott anvertrauten, Unterthanen ohne alle eigennützigen Motive jenen erlassen, sollte den Regern die Auswanderung

---

<sup>86)</sup> Von Herzelles, Oberst eines, mit anderen ligistischen Truppen 1620 nach Böhmen gezogenen, würzburgischen Reiterhaufens, ein gewiß unverdächtiger und nicht allzu sentimentaler Augenzeuge, konnte sich schon in einem, im Januar 1621, also vor dem eigentlichen Beginne der Verfolgungen der Evangelischen im Großen, seinem Herrn, dem Fürstbischöfe von Würzburg, erstatteten Berichte der Aeußerung nicht enthalten: die unterjochten Böhmen würden jetzt auf eine Weise behandelt, daß es fast glimpflicher für sie gewesen wäre, wenn man sie im Augenblicke ihrer Bezwingung sogleich allesammt mit Feuer und Schwert von ihrem vaterländischen Boden vertilgt hätte, statt sie nach ihrer Unterwerfung so zu martern. Archiv des historischen Vereins für den Untermainkreis, Bd. I. Heft 2, S. 137.

<sup>87)</sup> Wuttke, II. 13. Hormayr, a. a. D., S. 296.

ohne jegliche Abzugssteuer gestattet sein. Selbst wenn das auch mehr als schöne Redensart gewesen wäre, indem die Praxis von dieser Theorie gewaltig abstach, sntemalen die Emigranten, unter dem Vorgeben: ihren Antheil an den Schulden der Städte oder Gemeinden, welchen sie bislang angehört, abzutragen, damit die Tilgung derselben den Katholischen nicht allein zur Last falle, ein sehr bedeutendes, gewöhnlich ein Fünftel ihres ganzen Vermögens betragendes, Abzugsgeld entrichten mußten<sup>88)</sup>, möchte es auch bei dem besten Willen unendlich schwer fallen, an die Uneigennützigkeit eines Ferdinand II. zu glauben, nach den sprechenden Beweisen von dem Gegentheile, die er bislang in Böhmen gegeben. Denn dieser, von der sogenannten ghibellinischen Geschichtschreibung wegen seiner Gerechtigkeit, Herzengüte und Milde viel gepriesene, Habsburger hatte sich nicht damit begnügt, dem Volke der Czechen seine religiöse und politische Freiheit zu entreißen, sondern er hatte es auch wie ein gemeiner Freibeuter ausgeplündert, um mit dem Mark desselben die Schwindsucht seiner eigenen Rassen zu heilen. An dem, von dem frommen Kaiser zu dem Behufe gewählten, dem der spanischen Inquisition nachgebildeten, Verfahren war das

---

<sup>88)</sup> Wie man aus den aktenmäßigen Nachrichten bei Riegger, Archiv der Geschichte und Statistik von Böhmen, I. 283 f., ersieht, aus welchen (p. 293—302) man noch erfährt, daß diese Abzugssteuer in der einzigen Stadt Eger nur bis zum Jahre 1635 siebenzig Tausend Gulden einbrachte, wie auch daß dieses Abzugsgeld keineswegs zur Tilgung der betreffenden Gemeindeschulden, sondern zur Besoldung der kaiserlichen Reformations-Kommissäre verwendet wurde, die man daher auch, weil selbe, wie bemerkt, gewöhnlich ein Fünftel des Vermögens der Abziehenden betrug, Fünftel-Kommissäre, und Fünftel-Dresser nannte.

Empörendste der Heiligenschein der Güte und Großmuth, in den es sich hüllte. Eine Monatswoche nach dem Blutbade auf dem altstädter Ring zu Prag erfolgte nämlich (3. Febr. 1622) die kaiserliche Kundmachung: daß zwar alle Edelleute und sonstigen Grundbesitzer des Landes, wegen Theilnahme an dem Aufruhr, ebenfalls Leib und Leben verwirkt hätten, der Kaiser, aus angeborener Clemenz, sie jedoch mit dieser Strafe verschonen wolle, unter der Bedingung, daß die Schuldigen mit ihren Gütern zum Ersatze der großen Unkosten beitragen, welche die Bewältigung sothanen Aufstandes kaiserlicher Majestät verursacht. Demgemäß sollte jeder, der sich irgend einer nähern oder entferntern Theilnahme an den stattgehabten Unruhen bewußt sei, binnen sechs Wochen vor dem dazu eigens niedergesetzten Gerichte erscheinen, und sich selber anklagen; Ausbleibende wurden mit Todesstrafe bedroht.

Sieben hundert achtundzwanzig reichbegüterte Edelleute und Grundeigenthümer erschienen in Folge dieses Aufrufes vor dem beregten Gerichte, und klagten sich selber der Theilnahme an der Rebellion an. Nach jahrelanger Haft wurde ihnen eröffnet: daß kaiserliche Majestät ihnen, wie verheißen, aus besonderer Milde Leben und Ehre schenken wolle, aber mit ihren Besitzungen nach Willkühr zu verfahren sich vorbehalten. Diese Willkühr bestand nun darin, daß Ferdinand II. der Mehrzahl dieser Selbstankläger alle ihre Güter, Anderen die Hälfte, wieder Anderen ein Drittheil derselben raubte, welches Raubsystem übrigens auch auf viele notorisch ganz Unschuldige sich erstreckte <sup>89)</sup>. Denn der Cardinal Dietrich-

---

<sup>89)</sup> Nach dem eigenen Bekenntnisse Wilhelm Slavata's, Kanzlers Kaiser Ferdinands II. Pescheck, I. 480.

sein, wie die übrigen Mitglieder der Confiskations-Kommission wurden von der, ganz unumwunden ausgesprochenen, Ansicht geleitet, daß, wenn auch Einer ohne eigene Schuld sei, ihm doch immer die Erbsünde der Kezerei und des allzu großen Reichthums zur Last falle. So wurden z. B. in der, an die Ausgebliebenen erlassenen, Citation drei Edelleute als todeswürdige Rebellen, die angeblich mit dem Grafen Thurn vor Wien erschienen wären und in des Kaisers Fenster geschossen hätten, vorgefordert, von welchen der eine zwei Jahre vorher gestorben, der andere seit zehn Jahren erblindet, und der dritte seit acht Jahren durch Sicht an das Bett gefesselt war! <sup>90)</sup> Wie schön, daß der Kaiser, aus angeborener Clemenz, diese drei Verbrecher, und beziehungsweise deren Erben, nur mit dem Verluste des größten Theiles ihrer Habe bestrafte! Die Angabe, daß der Gesamtbetrag dieser böhmischen Confiskationen auf die ungeheuere Summe von vierzig Millionen Gulden sich belaufen habe, erscheint um so glaubwürdiger, wenn man bedenkt, daß Wallenstein allein aus dieser Beute eingezogener Güter von Ferdinand II. einige sechzig größere und kleinere Herrschaften für 7,290,228 Gulden erkaufte <sup>91)</sup>.

Um auch den nicht grundbesitzenden, den nur mit beweglichem Eigenthum versehenen Theil der Czechen tüchtig auszubeuteln, verfiel der fromme Kaiser auf ein anderes, jene Güter-Confiskationen an Ehrenhaftigkeit noch überbietendes Mittel. Es bestand dasselbe in einem betrügerischen Staats-

---

<sup>90)</sup> Hormayr, Taschenbuch, 1836 S. 292. Pescheck, I. 482.

<sup>91)</sup> Förster, Wallensteins Prozeß, S. 10. (Leipzig, 1844. 8.)

bankerott; denn nichts Anderes war die großartige Münzverfälschung und die ihr (J. 1624) unvermuthet folgende Herabsetzung <sup>92)</sup> der mit Silberschaum überzogenen Kupfermünze, mit welcher Böhmen in kurzer Zeit überschwemmt war <sup>93)</sup>, auf den zehnten Theil ihres Nennwerthes, die dieser Habsburger zu dem fraglichen Behufe sich erlaubte. Paul Michna, Sohn eines Fleischers aus Budin, schon als Knabe Famulus und Diener bei den Jesuiten, durch ihre Protektion und den ihn auszeichnenden blutgierigen Eifer gegen sein Vaterland, zum reichen Mann und Ritter, zuletzt gar zum mächtigen Grafen geworden, Ferdinands II. Hauptwerkzeug bei dieser saubern Operation, gestand selber ein: Böhmen sei durch dieselbe mehr ausgefogen worden, als wenn es zehn Jahre lang feindliche Kriegsheere hätte unterhalten müssen, und zur Hälfte in Asche gelegt worden wäre. Weil das Alles aber, so wie die furchtbare Last der Cinquartierung, — nicht eher nahm der kaiserliche Soldat sein reiches Mittagsmahl ein, bis der hungernde Bauer, von dem er es erhielt, diese saure Mühe durch einen, unter seinen Teller gelegten, blanken Thaler guten alten Geldes ihm versüßte, und das täglich! —, dem gerechten und milden Kaiser noch nicht ausreichend dünkte, um die Gezeiten zu einem kraftlosen und, wie Ferdinand II. meinte, dann ganz

---

<sup>92)</sup> In dem, diese „Reformation der Münze“ verfügenden, Dekrete entblödete sich Ferdinand II. nicht der offenkundigen Lüge: die böhmischen Rebellen hätten jene Münzverfälschung aufgebracht! Rhevenhiller, X. 537.

<sup>93)</sup> Kein kupferner Kessel oder Topf sei damals, sagt ein gleichzeitiger Chronist, sicher gewesen, nicht vermünzt zu werden. Niegger, Archiv, I. 295.

ungefährlichen Bettelvolke zu machen, — welche Absicht bei diesem systematischen Ausplündern derselben allerdings wesentlich mit im Spiele gewesen —, so erfolgte zuletzt noch (18. Aug. 1628) die Verordnung: daß, wer während der Rebellion einem Theilnehmer an derselben etwas geliehen habe, das ganze Darlehen verlieren, wer es vor der Empörung gethan, die Hälfte nebst den ganzen Zinsen nachlassen, und die andere Hälfte erst nach zehn Jahren wieder erhalten sollte! <sup>94)</sup>

So sieht die „angeborene“ östreichische Milde in der Nähe betrachtet aus!

Größer aber noch als die, dem Zusammenwirken der vorstehend berregten, verschiedenen Höllenmaschinen, die Ferdinands II. und seiner Jesuiten Henkerwitz gegen Böhmen spielen ließ, entstammende tiefe und dauernde Zerrüttung seines, vordem so großen, materiellen Wohlstandes war die geistige Verarmung, die geistige Nacht, die seitdem auf dies unglückliche Land drückte. Unter dem edeln, duldsamen Maximilian II. und unter seinen Söhnen Rudolph II. und Mathias, — welche Fülle der Bildung und geistigen Aufschwunges waltete da nicht im Reiche der Tschechen! Gar viele Burgen des Adels glichen wahren Akademien. Die Burgherren, häufig Doktoren und Rektoren von Wittenberg und Leipzig, Bologna und Padua, auf Reisen durch ganz Europa und selbst durch ferne Welttheile, in der Schule großer Feldherrn gebildet, hatten, wie in ihrer Musikkapelle alle Instrumente, so auch jedes geliebte Fach des Wissens durch ein ausgezeichnetes Talent besetzt. Die Rosenberge, die Boskowitz, die Lobkowitz und noch gar manche

---

<sup>94)</sup> Pescheck, II. 280. Formayr, a. a. D., S. 288.



andere böhmische Adelsgeschlechter wetteiferten in der Pflege und Förderung von Wissenschaft und Kunst würdig mit den Mediceern und Estes. Selbst viele Frauen jener beurfundeten eine Bildung, erlangten eine Berühmtheit in der gelehrten Welt, von ganz anderm Schlage, als die unserer schreibseligen modernen Blaustrümpfe, wie z. B. Martha von Boskowitz, Kartharina Albertiny, Helena von Wackenfels, und vor Allen jene unvergleichliche Eva Eusebia von Lobkowitz, von welcher man wahrlich! nicht weiß, ob ihr außerordentliches Wissen, ihr eminenter Verstand, oder die heldenmüthige Aufopferung mehr zu bewundern sein dürfte, mit der sie die Kindespflicht gegen ihren, von Kaiser Rudolph II. schwerer Ungnade grausam verfolgten, Vater erfüllte, seine Vertheidigung führte <sup>95</sup>).

Ebenso wurde damals unter dem Bürgerstande in Böhmen eine Bildung angetroffen, wie kaum in einem andern Theile Europens, weil das dortige Schulwesen das aller anderen Reiche der Christenheit bei weitem übertraf. Es gab auch nicht ein Städtchen im ganzen Lande, welches nicht im Besitze einer trefflichen Schule gewesen wäre. Größere Städte zählten nicht selten mehr als eine; so gab es z. B. in Prag sechzehn, in Königgrätz sechs, in Kuttenberg und Boleslaw zwei Schulen. Jede dieser Anstalten hatte wenigstens zwei, viele drei, vier und fünf, von der Gemeinde besoldete, Lehrer, je nachdem die Anzahl der Schüler es erforderte. Niemand wurde als Lehrer angestellt, der nicht von der Karls-Universität zu Prag die Würde eines Baccalaureus erhalten, d. h. der nicht öffentlich

---

<sup>95</sup>) Balbin, Bohem. docta, I. 110 f. Hormayr, Taschenbuch, 1830, S. 259; 1836, S. 254. Mailath, Geschichte des österreichischen Kaiserstaates, II. 375 f.

Proben seiner Tüchtigkeit zum Lehramte gegeben hatte. Frucht dieses trefflichen Unterrichtswesens war, daß man zu Rudolphs II. Zeiten in den böhmischen Städten gar häufig Bürger fand, die den Virgil, Dvid, Horaz, Homer, Anakreon lasen, und selbst mit vieler Fertigkeit lateinische und griechische Gedichte schrieben; daß die böhmische Sprache und National-Literatur emporblühte, wie nie zuvor und seitdem nie wieder.

„Merkwürdig und nicht zu übersehen ist, daß Alles dieses durch die Protestanten, denen die Bildung des Volkes am Herzen lag, in's Werk gesetzt wurde, und daß beinahe Alle, die sich durch Gelehrsamkeit auszeichneten, ihnen angehörten.“

Und das Alles, — müssen wir diesem bedeutsamen Geständnisse eines streng katholischen Historikers <sup>96)</sup> hinzufügen —, diese blühende Volksbildung, dieser üppige Literatursegens, wurde von Ferdinand II. und seinen Jesuiten buchstäblich todtgeschlagen! Die, von jenem mit der Censur aller vorhandenen und erscheinenden Druckwerke betraueten, Söhne des heiligen Ignaz sind die eigentlichen Henker der czechischen National-Literatur gewesen, deren dem Untergange entronnene Trümmer die ganze Größe dieses Verlustes uns erkennen lassen. Jenen ehrwürdigen Vätern galten nämlich alle böhmischen Bücher und Handschriften, von deren Inhalt sie blutwenig verstanden, für ketzerisch, weshalb sie gegen dieselben einen grimmigen Vertilgungskampf führten. Bucquoi's Wallonen leisteten ihnen hierin die ausgezeichnetsten Dienste; ihren geübten Spürnasen entging nicht leicht ein gedrucktes Blatt. Ueberall wurden von den

---

<sup>96)</sup> Mailaths, II. 378, dem auch das Vorstehende fast wörtlich entnommen ist.

Jesuiten wahre Auto-da-Fés der czechischen Literatur veranstaltet; auf öffentlichem Markte, auch vor den Städten, unter dem Galgen, und auf dem Schindanger alle Druckwerke und Handschriften, deren sie habhaft geworden, von ihnen in Massen feierlich verbrannt <sup>97</sup>).

In solcher Weise wurde Böhmen, bei'm Regierungsantritte Ferdinands II. fast durchgängig protestantisch, wieder katholisch gemacht, und doch, trotz dieser ungeheuren Anstrengungen, dieser Fülle von Frevelthaten, wie wir im Folgenden erfahren werden, nicht so ganz, nicht so ausschließend, wie man gewöhnlich glaubt. Aber um welchen Preis hatte man dieses Resultat erlangt! Das einst matereruell und geistig so reiche, so blühende Land war zum kümmerlichen Weideweide für zweibeiniges Gethier geworden, und ist das, wie so viele andere Provinzen, die ihr trauriges Geschick der östreichischen Milde, der Zucht der Jesuiten überlieferte, weit über ein Jahrhundert geblieben.

---

<sup>97</sup>) Pescheck, II. 97 f., wo unter andern noch erzählt wird, daß der Jesuit Anton Koniasch allein über sechzig Tausend Bände böhmischer Bücher verbrannt habe; daß die Lojoliten der Kinder, welche sie durch Bilder und andere Geschenke an sich lockten, zum Verrathe, zur Entdeckung vieler vergrabenen Druckwerke sich bedienten.

